

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit dem illustrierten Unterhaltungs-Blatt.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißkerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6683.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 228.

Breslau, Donnerstag, 28. September 1893.

4. Jahrgang.

## Wahrheit, Freiheit, Recht.

E. W. Unlängst brachte die ultramontane „deutsche Reichszeitung“ in Bonn einen mit der Aufschrift: Ist das Centrum eine katholische Partei? versehenen Leitartikel. In demselben wird zunächst ausgeführt, daß das Centrum ein Anrecht habe, sich als eine politische Partei bezeichnen zu dürfen; ja daß diese Politik, die es geführt, die Regierung veranlaßt hätte, das Centrum zu den staatsrechtlichen Parteien zu rechnen. — Obgleich nun durch die Beerdigung des Kulturkampfes nach Ansicht derer, die dem Centrum rein kirchliche Interessen unterstellen, die parteipolitische Daseinsberechtigung genommen sei, so muß dem doch entgegengehalten werden, daß es ganz eminent katholisch-politische Interessen seien, welche das Fortbestehen des Centrums rechtfertigen und erheischen. Und zum Beweis dieser Behauptung wird auf den Wahlspruch: für Wahrheit, Freiheit, Recht hingewiesen, der zwar auch von allen Parteien, von den Conservativen bis zu den Socialdemokraten in Anspruch genommen wird; der aber gerade dem Centrum zukommt, weil er seine Erklärung findet in den von der katholischen Kirche rein erhaltenen göttlichen Offenbarungen.

Da haben wirs! — Um die Daseinsberechtigung einer politischen Partei darzutun, wird nicht hingewiesen auf politische, d. h. gesellschaftlich-menschliche Principien und Interessen, sondern auf Offenbarungen, göttliche Offenbarungen, die wirklich göttlich sind! — Und um einen Wahlspruch zu erklären, der durch seinen Inhalt rein menschliche Beziehungen, gesellschaftliche Verhältnisse bezeichnet, wieder Offenbarungen, welche gerade für das Centrum charakteristisch sein sollen.

Denn was versteht man auf ultramontaner Seite unter Wahrheit? Man höre: die Wahrheit, welche

das Centrum vertritt, sie darf und kann nie in Collision gerathen mit den Wahrheiten der katholischen Kirche. — Prachtvolle Wahrheit, der gleich durch eine genaue Linie der Weg gezeichnet wird; die nicht forschen, fragen und irren kann, sondern die genau das wiedergeben muß, was ihr im Interesse der katholischen Kirche zu thut wird. — Und hat die katholische Kirche Wahrheiten, welche gewissermaßen eine Richtschnur abgeben könnten, nach der sich alle sonstigen menschlichen Verhältnisse und Bedürfnisse richten dürfen? — Ist es Wahrheit, daß der Papst unfehlbar ist, daß der neugeborene Mensch, ein frisches, rosiges Kind, dem Unschuld, Natürlichkeit und Frohsinn aus den Augen fließen, ein mit dem Gifte der Erbsünde behaftetes Geschöpf ist? Ist es Wahrheit, daß der Mensch sich nicht freuen darf, reine, menschlich-herliche Freude nicht empfinden darf, für sich allein und durch sich allein, ohne den Himmel zu blicken, zu danken und zu beten? — Ist es Wahrheit, daß der eine Theil der Menschen von dem Gerechtigkeitsgefühl Gottes verdammt ist, während seiner Erdenzeit für andere zu arbeiten, geknechtet zu werden von Mitmenschen, bis auf's Blut ausgebeutet zu werden von sterblichen Wesen, die Fleisch sind, wie er, die Blut sind, wie er, die Sinne, Gefühle, Gedanken und Neigungen haben wir er? — Ist es Wahrheit, daß es aus dieser Erdentrübsal keine Rettung, keinen Ausweg giebt, als zu leiden, zu beten und auszuharren im Glend? — Ist das alles Wahrheit? Nein und dreimal nein! Wahrheit ist, daß all' diese Lehren ausgeklügelt, ausgekünstelt sind um den Menschen zu halten in Abhängigkeit, Glend und geistiger Knechtung; um zu verhindern, daß er frei sei und sich, für sich lebe in Freude, Glück und Beglückung; um zu hindern, daß er die Räthsel des Weltalls in sich steigender Befriedigung zu lösen versuche; — dazu sind all' die Glaubens-

lehren erfunden, bewußt weiterverbreitet und benutzt! — Wahrheit ist, daß der Mensch frei werden muß von Unterdrückung, Knechtung und Verdummung. Wahrheit ist, daß keine gesellschaftliche oder politische Interessen-Gemeinschaft ihn verbinden darf mit seinen Ausbeutern. Auf seine eigenen Füße gestellt soll er arbeiten für sich und seine Interessen.

Was ist nun die Freiheit? — Die Freiheit, für welche das Centrum kämpft, sie muß sich richten nach den strengen Vorschriften der Moral, welche Gott der Kirche gegeben. — Natürlich; die tatsächliche Freiheit, das Freisein von weltlichen, gesellschaftlichen und staatlichen Zwangsmaßregeln und Bevormundungen kann nicht gemeint sein; es muß ja die geistige Freiheit sein, die moralische, die sich richten muß nach den strengen, kirchlichen Vorschriften! Also nicht Befreiung vom Joch der äußeren, die Menschheit bedrückenden Gesellschafts-gesetze und Staatseinrichtungen, sondern die innere Freiheit. Während der Mensch, seine Arbeitskraft, sein einzig Gut, was er hat, ausgebeutet, ausgezogen werden kann und soll von denen, die ihm Alles genommen, soll er innerlich frei sich fühlen und nur nach den Vorschriften Gottes leben! Wer merkt nicht die Unwahrheit heraus, innerlich frei sein und äußerlich geknechtet sein! Warum denn nicht auch äußerlich, in den Beziehungen zu Gesellschaft und Staat frei sein? — Ja, hier sind es eben die Principien, welche ganz energisch die ökonomische Unterdrückung und Abhängigkeit fordern. Wäre der Mensch frei, unabhängig und sich selbst und der Gesellschaft zur Richtschnur; er brauchte nicht erst innere Vorschriften, moralische Gebote, — göttliche Gebote. Der Selbsterhaltungstrieb und das menschliche Solidaritätsgefühl würden ihm die Wege zeigen, auf denen seinem Innern Glück, Befriedigung und sittliche Erhebung erblühen. — Und schließlich, werden unter

## Schlagende Wetter.

Roman von Maurice Talmeyer.  
Uebersetzt von Alice Geiser.

83] (Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Jaquemin sah das Wes, die weiße Schüssel, das bereitstehende Abendessen, und alle die hübschen Sachen ringsum, und es drang ihm wie ein furchtbarer Stich ins Herz. Dann aber war es ihm, als ob die Thränen, die ihm in die Augen treten wollten, sich in seinem Herzen in Stein verwandelten. Er fühlte plötzlich, daß an die Stelle seines Mitleids, seines Schmerzes mit sammt allem Leiden, Weinen und Sieben ein kalter Haß getreten war, ein eisiger Haß, ein Haß gegen alles, was sein Schicksal verschuldet und sein Unglück herbeigeführt hatte. Er ging durch das Zimmer nach der Thür, schloß dieselbe zu, ohne zu wissen warum und benahm sich, wie wenn ihn Fiebergluth gepackt hätte. In diesem Moment bemerkte er, daß Babette blaß im Hintergrunde des Zimmers stand und hörte sie sagen:

„Was ist Dir Vater? Du bist so sonderbar. Du kommst so spät. Was ist denn geschehen?“

Er sagte auf's Gerathewohl:

„Ich wäre beinahe von einem Förderwagen getödtet worden.“

„Ich glaubte, Du wärest zum Herrn Bürgermeister gegangen?“

Man hörte jetzt, daß Jemand sich bemühte, die Thür zu öffnen.

„Wer kommt?“ schrie Jaquemin.

„Mein Gott, sagte Babette zitternd; es ist wahrscheinlich Doubeau.“

„Warum Doubeau?“

„Er kommt zum Abendbrot. . .“ Er war schon gegangen, warum Du nicht kämst — — Er kann die Thür nicht öffnen. Du hast ja den Schlüssel umgedreht.

„Ich?!“

„Ja gewiß!“

„Das wäre!“

„Ich werde öffnen.“

Es war in der That Doubeau. Jaquemin warf ihm einen drohenden Blick zu und dann verschwand er auf eine Weile in einer Kammer, kam zurück, abgastig ohne ein Wort zu sprechen, nahm allmählig eine finstere Ruhe an und Babette wagte vor Angst kaum zu athmen, als er plötzlich sagte:

„Babette, morgen früh werde ich sehr zeitig fortgehen; ich muß eine Reise machen. Am Abend brauchst Du nicht auf mich zu warten.“

„Eine Reise?!“

„Ja!“

„Morgen?“

„Ja, morgen.“

„Du wirst doch nicht lange bleiben?“

Jaquemin schien nachzudenken und antwortete:

„Zwei Tage. Uebermorgen spät in der Nacht werde ich wieder da sein.“

Nach kurzem Stillschweigen fügte er hinzu:

„Während dieser zwei Tage wirst Du so wenig wie möglich aus dem Hause gehen.“

Ein neues Schweigen folgte. Dann erwiderte Babette:

„Doubeau wird mir das Nöthige besorgen.“

„Doubeau! sagte Jaquemin in leidenschaftlicher Erregung halblaut wie zu sich selbst.

Er machte ein paar Schritte, setzte sich neben den Ofen und wiederholte laut:

„Doubeau, laß uns allein!“

Zwei Thränen blinkten in Doubeau's Augen er stand auf, sah Jaquemin schmerzlich befüßt an, und ging, wie gewöhnlich in die Kammer, die ihm, als er vor fünf Monaten zu neuem Leben erwachte, wie ein Paradies erschienen war. Jaquemin wandte sich zu Babette und sagte auch zu ihr mit harter Stimme: „Laß mich allein!“

Babette ging hinaus und er blieb allein.

Die Ereignisse stehen stets mit einander in gewissen Beziehungen. Babette hatte zweifellos die Blide auf ihn gezogen, und das, was sie gethan, hatte die Neugier der Leute im Dorfe erweckt. Das aber, was ihn jetzt am allerschlimmsten bedrohte, was ihn aus dem Lande jagte, ihn zurückwarf in das Vagabundenleben, — das war das Wiederauftauchen einer Minute aus seiner Vergangenheit, und seine Vergangenheit trug zwei Namen, und die hießen Doubeau und Ghilaine. Ja, von seiner Seele hatte beim An-

# Politische Rundschau. Deutschland.

**Vorant die Regierung nicht antwortet.**  
Die preussische Regierung giebt keine Auskunft über das Nothzuchtsverbrechen des Lieutenants Br. in Schweidnitz.

Die preussische Regierung giebt keine Auskunft über die Vorgänge, die sich im Breslauer Gefängnis beim Besuche des Geheimraths R. ohne abgespielt haben.

Die preussische Regierung giebt keine Auskunft über die furchtbare Soldatenmißhandlung, die von einem Unteroffizier des 4. Garderegiments zu Fuß verübt worden ist.

Die Regierung antwortet nicht. Keine Antwort ist auch eine Antwort. Das Volk versteht dies Schweigen.

**Militärisches.** Im „Bayerischen Vaterland“ liest man: Hauptmann von Brandt, Compagniechef im württembergischen Grenadier-Regiment „Königin Olga“, der die Leute seiner Compagnie mit Schimpfwörtern wie „Sauhund“, „Was verrecktes“ traktierte, ja sie sogar schlug, „wenn sie es brauchten“, wurde nach Preußen, und zwar zur Dienstleistung beim großen Generalstab commandirt.

**Eine Erinnerung.** Zur Beschönigung des Umstandes, daß die schwere Erkrankung des Fürsten Bismarck dem Kaiser und übrigen Publikum nicht früher bekannt geworden, wird jetzt von den Lakaien des Kranken angeführt, man habe ihn schonen müssen, da ihm die Erkenntnis des wahren Zustandes eine gefährliche Erschütterung hätte verursachen können. Fürst Bismarck war nicht so zartfühlend, als er vor einigen Jahren, damals noch Reichskanzler, im „Reichs-Anzeiger“ mit brutaler Rücksichtslosigkeit veröffentlichte, daß Kronprinz Friedrich Wilhelm am Krebs leide. Ob er die Wirkung auf den Kranken nicht bedachte? Oder erst recht bedachte? —

**Mißglückte Speculation auf das Ueuglück der Mitmenschen.** Eine größere Anzahl Hamburger Sarghändler hatte fest auf die Wiedertehr der Cholera gerechnet und hatte sich dementsprechend „vorgesehen“; sie blieben jedoch mit ihrem Vorrathe sitzen und sahen sich zum Theil schon zur Schließung des Geschäfts gezwungen. Zur Illustration der „Lage“ diene die Thatsache, daß kürzlich in einer Gerichtsverhandlung Hunderte solcher Särgen meistbietend versteigert wurden. Auch jetzt ist keine Aussicht vorhanden, mit den Särgen noch ein „Geschäft“ machen zu können, da aller Voraussicht nach die Cholera einen größeren Umfang nicht annehmen wird.

**Auch ein Jubiläum.** Im Jahre 1793 wurde ein König enthauptet, Ludwig XVI. von Frankreich, der sein Vaterland verrathen hatte; und ob dieser „Schandthat“ zertert alljährlich an dem Jahrestag des „Verbrechens“ die gesammte monarchische Presse. In demselben Jahr 1793, auch im Januar, wurde ein Volk ermordet — Polen, dessen zweite entscheidende Theilung am 4. Januar 1793 von den Monarchen Rußlands, Preußens und Oesterreichs beschlossen ward. Dieses millionenmal größere Verbrechen wird von keinem monarchischen Blatte ver-

den heutigen ökonomischen Verhältnissen auch die moralischen Gesetze Gottes, wenn wir uns auf kirchlichen Standpunkt stellen wollen, gehalten? Bleibt Jeder seinen Nachbarn, so wie sich selbst? Wi d der Spuch zur Wahrheit gemacht: Liebet eure Feinde, segnet die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen! Ihr sollt kein Menschenblut vergießen! und dergl. mehr? — Was helfen uns diese Gesetze Gottes? Weßhalb wird denn nicht von katholischer Seite auf Aenderung der Produktionsweise, der Staatseinrichtungen und Gesellschaftsbeziehungen energisch gedrungen, wenn Gottes Gebote zur Richtschnur genommen werden sollen und dieser moralischen Befreiung äußere Verhältnisse im Wege stehen? Weßhalb? Es ist das Klasseninteresse, welches das Eintreten des Menschen in die äußere Freiheit verhindert, welches ihm vorredet: Sei innerlich frei; ob ökonomische Ketten dich umflirren: Sei geistig Gottes Kind und Erbe! — Nein; keine innere Freiheit ohne äußere Befreiung; kein inneres Glück ohne äußeres Wohlbefinden; keine sittliche Befreiung ohne wirtschaftliche Revolution!

Es ist aber auch unmöglich, daß eine Befreiung des Menschengeschlechts von der Centrumspartei mit Ueberzeugung, Eifer und Gemeininteresse erstrebt wird. Ihre Anschauung vom Recht spricht dagegen. Es heißt: das Recht, welches das Centrum verlangt und immer wieder verlangen wird, gründet sich nur auf das ewige göttliche Recht, deren Hüterin und Vertheidigerin die katholische Kirche ist. — Was verlangt nun dieses göttliche Recht? Sei und bleibe in dem Berufe, in dem Du geboren, thätig; sei und bleibe unterthan der Obrigkeit; sei und bleibe unterthänig dem König! Bei dieser Rechtsanschauung ist es doch selbsterleuchtend unmöglich, Interessen, Principien und Aufgaben der Menschheit zu erfüllen; überall tritt einem entgegen das Gebot: Nühre und rüttele nicht an alten Einrichtungen, Gesetzen und Zuständen, denn sie sind geheiligt, von Gott eingesetzt und behütet! Bleibe in dem Berufe, in dem Du geboren!

Die Begriffe von Wahrheit, Freiheit und Recht sind notwendige Ausflüsse und Abdrücke gesellschaftlicher Zustände, Einrichtungen und Handhabungen. Es ist eitel Thorheit, Verblendung und Wahnsinn für Wahrheit, Freiheit und Recht zu kämpfen, wenn man jedem Begriffe von vornherein eine ewige Bestimmung und Fortdauer seines concreten Inhalts vindicirt. Wie sehr es gerade Klasseninteressen sind, die für sich Wahrheit, Freiheit und Recht fordern, zeigen eben die Principien der katholisch-politischen Partei, die mit der Wahrheit nur so weit geht, als die Interessen der Kirche nicht verletzt werden, welches die Freiheit nur in soweit gilt, als sie eine äußerliche Unfreiheit voraussetzt; der das Recht nur Recht ist, wenn es geheiligt ist und mit dem Salböl des Priesters gesölzt wird. — Wir aber, wir rufen ihnen zu: Ihr wollt die Unwahrheit, die Unfreiheit, das Unrecht; nun gut: Was ihr säet, werdet ihr ernten!

denken an das Gute, das er gethan, das er gewollt, die Empfindung eines schrecklichen unversöhnlichen Hohnes Besitz ergriffen. Eine innere Stimme rief: Einsichtspinsel! Du wolltest nur Deine Pflicht thun, Du hast Dich aufgeopfert, jetzt wirst Du dafür bestraft. Sei's drum! Gewiß, da er durchaus vom Schicksal zerschmettert werden sollte, hatte es ihn so recht fest gepackt, zu einer möglichst schlecht gewählten Stunde; und das, was ihn niederschmetterte, war nicht das bevorstehende Verbrechen, sondern seine Neue in der Gegenwart. Wenn er sich nicht eines Tages dadurch einen Menschen zum Feinde gemacht hätte, daß er einem Kneipwirths keine betrunkenen Gäste abwendig machte, wenn er nicht thörichter Weise darauf verzichtet hätte, mit den Anderen gemeinsame Sache zu machen, in ihrer Sittenverwilderung, ihrem Elend und ihrer Schande, so hätte Niemand im Lande ihn verderben wollen; und wenn er Doubeau hätte untergehen lassen, wenn er ihm nicht zu seinem eigenen Unheil das Leben gerettet und nicht in seinem Hause aufgenommen hätte; wenn er Ghilaine nicht ernährt und ihr Hilfe gebracht hätte; wenn er nur, nachdem sie einem so schlimmen Geschie überantwortet, es nicht hätte beschwören wollen; wenn er im Gegentheil, nachdem er sie durch seine Unthat so schwer getroffen hatte, er diese vollendet hätte durch sein Vergessen, so hätte er wohlgemuth hierbleiben können, ruhig, geachtet und sogar glücklich. Man hätte nicht über Dabette geredet, und sie hätte ihn nicht der Bosheit verdächtigen, das Geheimnis welches man zu errathen

seine Vergangenheit, sein falscher Name, den man zu durchschauen begann, alles das hatte ein Ereignis verschlimmert, was, soweit es ihn anging, nichts Schlimmeres war, als ein nicht mehr gut zu machender Leichtsin. Und so ward er denn selbst zu Grunde gerichtet. Man grüßte ihn nicht mehr. In nächster Zeit schon konnte er kein Brot mehr finden und dann mußte er auf dem Punkte anlangen, daß seine Ersparnisse erschöpft wären und daß er Hunger und Noth leiden und sehen mußte, wie seine Tochter hungerte und desgleichen Noth zu leiden hatte. Und alles das, weil er seine Pflicht erfüllt und weil er, ob schon ihm keine irdische Strafe drohte, die Gefahr auf sich genommen hatte, zu thun, was er für Recht hielt.

Der Born erwachte in ihm, Fieberhize stieg ihm in die Schläfen. Er schwankte einen Augenblick zwischen Lachen und Schlußzen, und plötzlich, nachdem er tief darüber nachgedacht und gegrübelt hatte, erinnerte er sich der Blödsinnigen, zu der er noch in derselben Nacht hatte zurückkehren wollen.

(Fortf. folgt).

## Eine eilige Heirat.

Von Masson-Forestier.

Aus dem Französischen von August Heine.

Rassiac verdeten.

„Die Frau Marquise (Baronia) von Estaing besaß in der Nähe von Arantay ein großes Anwesen. Ein-

urtheilt. Die Polen aber in Galizien haben vorgestern, als am Tag, wo Galizien von den Oesterreichern thatsächlich in Besitz genommen ward, den „hundertjährigen“ Erinnerungstag dieser Schandthat durch Trauerfeierlichkeiten und Schließen aller Geschäfte sich und der Welt ins Gedächtnis gerufen. Auch dieses schmachvolle Verbrechen, das den von der Kaiserin Maria Theresia verwünschten Völkermord vollendete, wird durch die Socialdemokratie gesühnt werden, die den unnatürlichen und unvernünftigen Zuständen auf politischem und wirtschaftlichem Gebiet ein Ende bereiten wird.

„Noch ist Polen nicht verloren.“

Das Centralcomitee der Centrumspartei hat einen Aufruf zu den Landtagswahlen erlassen, worin es heißt:

„Es ist unhaltbar und unrecht, daß das Volk nicht auch für den Landtag direct wählen darf, wie für den Reichstag. Außerdem ist das indirecte Wahlverfahren mit namhaften Kosten für Staat und Gemeinde verbunden, die beim directen Wahlverfahren gespart würden. Auch die Eintheilung der Wahlkreise bedarf dringend einer anderen, gerechten Regelung. Die Beschränkung des Gemeinde-Wahlrechts ist ein beklagenswerther Rückschritt, der beseitigt werden muß. Die Beeinträchtigung der Wahlfreiheit durch Organe der Staatsgewalt, hauptsächlich durch Verwaltungsbeamte, hat einen sehr bedenklichen Umfang angenommen. Die verfassungsmäßig garantierte Freiheit der Wahl ist dadurch für Tausende von Wählern in Frage gestellt. Das muß endlich aufhören.“

Wenn der harmlose Leser etwa meint, daß dieser Aufruf für die preussischen Landtagswahlen bestimmt sei, so irrt er sich. Er richtet sich an die badischen Wähler und ist vom Centralcomitee der badischen Centrumspartei erlassen worden. Die Badem, Lieber und Genossen hüten sich, so „demokratisch“ zu schreiben. In Baden, wo das Landtags-Wahlrecht wenigstens die Theilnahme der Arbeiterschaft ermöglicht, gefallen sich die Ultramontanen in der schärferen Tonart.

Über die Weinstener-Conferenz wird der „Frankf. Ztg.“ geschrieben: Die Annahme, daß die Conferenz ergebnislos ausgehen, resp. daß die Verhandlungen scheitern könnten, ist nicht zutreffend. Es wird jedenfalls ein Resultat zu Stande kommen, nur ist die Frage die, ob auf dem Boden der gegenwärtig in Berlin geführten Beratungen nachher eine Verständigung möglich ist, bezw. ob jene technischen Verhandlungen sich geschlechterlich verwerthen lassen. Allerdings sind ganz erhebliche Differenzen bezüglich der Weinstenerfrage aufgetaucht; Einzelheiten sind darüber heute nicht mittheilbar, doch läßt sich so viel sagen, daß die Hauptschwierigkeit darin besteht, eine Ausgleichung der Interessen des Reiches mit denjenigen der weinbau-treibenden Staaten herbeizuführen. Von einer Flächensteuer ist übrigens nicht die Rede gewesen. Wir wiederholen: scheitern werden die Berliner Verhandlungen auf keinen Fall, es ist aber fraglich, ob ihre Ergebnisse so sind, daß sie insbesondere den süddeutschen Staaten acceptabel erscheinen.

Der neue Landesvater von Sachsen-Coburg-Gotha hat bereits einen Act „schrecklicher Royalität“ aus dem Rufe seiner „Untertanen“ zu erdulden gehabt. Er hatte nach dem Brauch fürstlicher Herren in seinem neu überkommenen Herrschaftsgebiet eine Jagd zu

mitten desselben, umgeben von Wald und Wiesen, sieht das herrschaftliche Schloß\*) Ich war von jeher Sachwalter der Familie. Im Winter hielt ich mich gewöhnlich einige Tage behufs Abhaltung der Holzauktionen in den herrschaftlichen Estaing'schen Wäldern auf. Die gnädige Frau, eine Fünfszigerin mit vier Kindern — zwei Töchtern und zwei Söhnen — war seit einigen Jahren Wittwe. Hatte sie schon zur Zeit ihres Mannes das Obercommando geführt, so spielte sie, nachdem sie Alleinherrscherin geworden, die Befehlshaberin gegen Jedermann.

Der kleinste Widerspruch brachte sie in Aufregung. Dabei war sie eine Frau von energischem Auftreten in ihren Manieren geradezu oft von verblüffender Offenheit und nicht immer zart in der Wahl ihrer Ausdrücke.

Eines Morgens, es war im November, — ich ging mit meiner Frau Arm in Arm im herblich entblätterten Garten spazieren — als mir mein kleiner Schreiberjunge eine Depesche brachte. Ich öffnete sie und las folgende Worte:

„Marquise Estaing bittet dringend so schnell als möglich zu kommen.“

„Was mag denn da passiert sein?“ dachte ich.

\*) Man hat in Frankreich nur noch wenig abeltige Schlösser. Die meisten sind in der Revolutionszeit zerstört. Nur in einem Theile der Normandie (Vendee), wo die Bauern für ihre Edelkette und Waffen vor 100 Jahren gegen die Republik die Waffen ergriffen und mit Aufopferung gekämpft, hat sich der Auel noch erhalten. Er spielt auch diese Geschichte.

pachten gesucht, um seinem Jagdbedürfnis auch über den Umfang der herzoglichen Forsten hinaus Befriedigung gewähren zu können. Der Herzog hatte deshalb der Gemeinde Lambach das Angebot gemacht, deren Jagd zu einem Preise von 12,000 Mark zu pachten und ihr auch die Verfügung über eine Quelle zu überlassen, die bei der Herstellung einer Wasserleitung für den Ort wichtig ist. Der Gemeinderath ging jedoch hierauf nicht ein; mit 7 gegen 3 Stimmen wurde beschlossen, die Jagd nur auf sechs Jahre gegen ein Entgelt von 6000 Mark zu verpachten, worauf wiederum der Herzog Alfred nicht einging. Nun intervenirte das Landrathsamt zu Dürbruf, das dem Bürgermeister von Lambach eine Verfügung übersandte, worin ausgesprochen wird, daß der Ausschus mit seinem Beschlusse „nicht das Wohl der Gemeinde vertritt“. Der Gemeinderath beabsichtigt, demgegenüber die Entscheidung des herzoglichen Staatsministeriums bezw. des Landtags anzurufen. Die Welt wird ja nun sehr bald sehen, wer recht behält, die Lambacher oder ihr neuer Landesvater.

Ueber Verantwortlichkeit in der Presse bringt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ zwei Artikel, deren Mittelpunkt Ausführungen des Prof. Deiter (Kosov) über „die strafrechtliche Haftung des verantwortlichen Redacteurs“ bilden. Da lesen wir:

Es kann sehr wohl ein Zeitungsartikel so unzweifelhaft als Injurie, als Gotteslästerung oder Aufforderung zum Hochverrath gedacht und gestaltet sein, daß dieser Sinn auch dem Sezer oder Corrector nicht entgeht. Ja, es ist gerade in unserer Zeit wohl denkbar, daß das gesamte an der Herstellung einer Zeitung theilnehmte Personal einander dabei in die Hand arbeitet, derartige Artikel fabriciren, welche Preßdelicte sind und sein sollen, und es leuchtet nunmehr ohne Weiteres ein wie verfehlt es wäre, in solchen Fällen Theilnehmer und Gehilfen strafrei auszuweisen zu lassen. Wer also aus dem Personal einer Zeitung gegebenenfalls mit in den Bereich der Verantwortlichkeit zu ziehen ist, das zu bestimmen, bleibt eine reine, an der Hand der allgemeinen Strafrechtsgrundsätze zu lösende Thatsache.

Diese Sätze sind deutlich genug; sie lassen klar erkennen, daß ein häufig zu halbamtlichen Verlautbarungen benutztes Blatt die famosen Erkenntnisse gegen „Theilnehmer“, wie Sezer und Correctoren, wenigstens theoretisch als vollkommen in der Ordnung betrachtet. Das mag ja Zufall sein; möglicherweise sollen die umfangreichen Artikel, welche durch jene Sätze eingeleitet werden, nur dem Bedürfnis dienen, den Ueberfluß an Zeit und Raum in den Justiz- und politischen Ferien nutzbar zu machen. Möglicherweise aber könnte darin auch ein Wink liegen, daß der deutschen Presse eine weitere Umgestaltung und Ausdeutung derjenigen preßgesetzlichen Theorie bevorsteht, die in den Sezer- und Correctorenprocessen einen so verblüffenden Ausdruck gefunden hat. Und dann mag die Presse sich hüten! Um so mehr, als ihre Vertreter vor Gericht, und zwar sowohl bei Laien wie bei Berufsrichtern, nicht selten auf eine wahrhaft erschreckende Unkenntnis des Zeitungsweßens stoßen. Schon die Andeutungen der „Nordd. Allg. Ztg.“ über die Möglichkeit einer Art Verschwörung des „Personals“ zur Begehung eines Preßvergehens werden manchem Sezer, Corrector, Metteur zc. ein Lächeln entlocken. Und wie oft stellt sich bei Preßprocessen — leider auch im Urtheil — heraus, daß

der Gerichtshof von den Vorgängen bei Herstellung einer Zeitungsnummer nicht die leiseste Ahnung hat. Wenn es einmal Regel (statt wie bisher Ausnahme) würde, daß man im gesammten „Personal“ Umschau nach „Theilnehmern“ hält, dann könnten wir bei Feststellung des „objectiven Thatbestandes“ schöne Dinge erleben. Das wird sogar dem amtlichen Organe der sächsischen Regierung, der „Leipziger Zeitung“, zu bunt:

Die Fachjuristen haben gar keine Ahnung von der ungeheuren Feiterkeit, die diese intime Unkenntnis darüber, wie es bei Herstellung einer Zeitung hergeht, in allen Druckerien erreichte, als jene Prozis zum ersten Male auftauchte. Sollten daher die neuesten Ausführungen der „Nordd. Allg. Ztg.“ darauf hindeuten, daß man jener Prozis noch weitere Ausdehnung zu geben gedenkt, so möchten wir im Interesse unseres Richterstandes davon abrathen. Es wäre nicht nützlich für sein Ansehen, wenn sich in Fachkreisen die Meinung festsetzte, daß diejenigen, welche die Gesetze handhaben sollen, von den Vorgängen des Alltagslebens nicht die geringste Vorstellung haben.

Fauler Zauber. Der ungünstige Eindruck, den der Rückzug des Abbs Müller-Simonis im Falle Feichter unter den ultramontanen Wählern gemacht hat, soll verdeckt werden. Die „Kölnische Volks-Zeitung“ tischt die Erzählung auf, es sei ein specieller Culturkampf gegen die Katholiken der Reichslande geplant. Das Blatt sagt darüber Folgendes:

Aus diesem Grunde könnte man es fast bedauern, daß die Officialklage gegen die vier Herren nicht zur Verhandlung gekommen ist. Sie würde nicht nur gezeigt haben, daß Herr Feichter sich auch anderwärts in gleichem und noch „schneidigerem“ Ton über die Katholiken ausgelassen, sondern daß auch andere Persönlichkeiten ganz dieselbe Ansicht ausgesprochen haben. Unter den Katholiken Straßburgs herrscht nur eine Stimme darüber, daß ihnen einzig und allein durch die rasche Veröffentlichung der Feichter'schen Enthüllungen und durch den Entrüstungsturm, der ganz Deutschland darauf erfüllte, der angeordnete Culturkampf für dieses Mal noch erspart geblieben ist. Die Vorbereitungen dazu waren in schönster Form getroffen, und sie beschränkten sich nicht auf die Auflösung katholischer Vereine, auf die Nichtbestätigung katholischer Pfarrer, welche einen gewissen Droh-Wahlaufruf nicht unterzeichnet hatten, sondern von einer hohen Stelle aus war auch ein Schlag vorbereitet, der die Katholiken besonders tief und schmerzlich verwundet hätte.

Man sollte doch meinen, bei einer derartigen Situation ließe sich noch viel weniger den Ausgang des Falles Feichter vertheidigen. Von Schlaueit zeugt mindestens die obige Ausführung des Blattes nicht. Man will eben den ungünstigen Eindruck durch die Erregung religiösen Gefühls verwaschen.

Frankfurt a. D., 19. September. Der Predigtamts-Candidat Göhre aus Berlin, der seiner Zeit als Verfasser der Schrift „Drei Monate Fabrikarbeiter“ vielgenannte „Generalsecretär des evangelisch-socialen Congresses“ hat eine hiesige Pfarrstelle angenommen. In der letzten Zeit hatten die Frömmsten der Frommen ein förmliches Sturmlaufen gegen Göhre unternommen, weil sie in dem genannten, vor mehreren Jahren erschienenen Werk einen legerischen Satz nachträglich herausgefunden hatten; Göhre hatte darin die Frage aufgeworfen, „was es denn eigentlich den Theologen thun werde, wenn die Socialdemokraten ihren Zukunftsstaat errichten würden?“

„Die ganze Sache war mir vollständig unverständlich. Ein großer Geldverlust? Aber die Marquise, das wußte ich genau, war eine Freundin aller Börsenspeculationen und mir war nicht unbekannt, daß sie große Summen in Baar bei ihrem Bankier stehen hatte.“

„Also höchstwahrscheinlich eine Krankheit oder gar ein Todesfall in ihrer Familie, aber, daß sie auch gar nichts in ihrer Depesche erwähnte, wieso und warum.“

„Allein was war da weiter zu machen — einige Stunden später saß ich auf der Bahn.“

Auf dem Endbahnhof erwartete mich bereits eine herrschaftliche Equipage und nach einer ziemlich langen Fahrt erreichte ich das Schloß zur Zeit des Abendessens. Man setzte sich bereits zur Tafel.

Die Marquise verbindlich lächelnd, wie immer ihre Gewohnheit war, lud mich ein, mich ihr gegenüber zu setzen. Das Mahl verlief äußerst ruhig, wir unterhielten uns von gleichgiltigen Dingen.

Währenddem nahm ich auch Gelegenheit, einen Blick auf die übrigen Familienmitglieder zu werfen. Besonders fiel mir das stille Wesen der sonst so lebhaften ältesten Tochter des Hauses auf.

Charlotte, so hieß sie mit Namen, war damals etwa zwanzig Jahre alt, groß, von voller Gestalt, frisch und strotzend von Gesundheit.

— man sah es ihr an — sie besaß ein heißes Blut —

„Na, das heißt, Papa Delannoy — das nehmen Sie mir nicht übel, Sie scheinen darin ein gewiegter Kenner zu sein,“ unterbrach der junge Advokat den Alten lachend.

Der alte Notar zuckte die Achseln, lächelte stillvergnügt und fuhr fort: „Die zweite Tochter war blond — bleich — ein wenig mager, aber sie besaß ein zartes, anmuthiges Gesicht, einen sanften Blick und ein entzückend schönes Haar.“

Nach dem Diner gab Frau von Estaing den Kindern ein Zeichen, dieselben begaben sich in ihre Schlafgemächer und wir beiden Alten blieben allein, jeder von uns in einem Polsterstuhl rechts und links vom Kamin.

Es herrschte Schweigen im Zimmer. Der alte Notar, mit dem Rücken gegen den Ofen gelehnt, die Daumen in den Armlöchern der weiß n Weste, schien nachdenklich. Endlich pläzte er heraus:

„Allerdings — jawohl, das habe ich Ihnen ja schon angedeutet, Tavernier, unsereiner hat bereits die schwierigsten Sachen fertig gebracht. Wenn der Abel sich durch seine Luderwirtschaft zu Grunde gerichtet hat, was kann ich dafür. Ich habe mein Geschäft geführt, daß mir keiner an den Kragen kann. Aber wie das so zugeht, da kommt meinetwegen der Herr Baron so und so eines schönen Tages zu mir und sagt so ganz nebenher: „Können Sie mir nicht auf ein Paar Monate einige Tausend Mark borgen?“

**Ungarn. Oesterreich-Ungarn.**

Graf Taaffe hat Mühe. Er hat den Anarchisten Zustand über Prag verhängt. Warum soll Wien, die Hochburg der österreichischen Arbeiterbewegung, nicht auch belagert werden? Lockspiegel und Narren, die sich aufspitzen lassen, giebt es zur Genüge. Die Wiener Polizei hat denn auch eine „anarchistische Verbindung“ entdeckt, „an deren Spitze die beiden Tischergesellen Franz Hapfel und Stephan Hapfel standen. Nach Annahme der Polizei hatten die Verhafteten die Absicht, durch eine Propaganda der That die Bevölkerung Wiens in Schrecken zu setzen, wie dies gelegentlich bei anarchistischen Verbrechen 1888 und 1894 der Fall war. Schon seit Jahresfrist wurden hier Nacht zahlreiche anarchistische Flugchriften ausgestreut, darunter eine betitelt: „An die Arbeiter im Waffenrock“. Die Polizei ermittelte endlich die Wohnung im Bezirk V, woher die Flugchriften kamen, und bemächtigte sich gestern Morgen der genannten zwei Arbeiter als Inhaber der Wohnung. Bei Durchsuchung der letzteren wurden in Hausgeräthen versteckt eine Handdruckpresse mit allen Werkzeugen zur Herstellung von Druckchriften, vollständige Schreibmaschinen, zahlreiche anarchistische Flugchriften, ferner Sprengstoffe, darunter Pikrin, Bleischnitzkassetten, Glasballons zum Bersten von Bomben und Metall zur Erzeugung der letzteren aufgefunden. Außer den genannten wurden noch elf Arbeiter als Mitschuldige verhaftet.“ Die österreichische Socialdemokratie, die mit den anarchistischen Theorien gründlich aufgeräumt hat und jetzt mit eiserner Thatsache für das Wahlrecht kämpft, ist glücklicher Weise so erstarrt, daß sie mit den Lockspitzgeleien, mit dem Polizei-Anarchismus und mit der Taaffe'schen Politik des Fortwurzelns fertig werden wird.

Eine Wolff'sche Depesche meldet aus Wien unterm 24. September:

„Von den als Anarchisten verhafteten Personen sind zwei, die den Nachweis erbrachten, daß sie dem Treiben der übrigen fernstehen, entlassen worden. Die anderen wurden dem Landesgerichte eingeliefert. Das Manuscript der vorgefundenen Druckchrift an die österreichische Volksmasse zügte aus dem Londoner Anarchistenblatt „Autonomie“ her; es ist hierdurch die Verbindung der Verhafteten mit den Londoner Anarchisten erwiesen. Das vorgefundene Gerast und Pikrin stellten die Verhafteten selbst her. Die Bombenhüllen und andere mit Beschlag belegte Objecte sind genau nach Most's Anleitung angefertigt. Die Verbindung der Verhafteten mit den amerikanischen Anarchisten ist nach den vorgefundenen Schriftstücken gleichfalls zweifellos.“

Die Situation wird am besten durch die Nachricht des officiösen „Pester Lloyd“ beleuchtet, wonach „Anhaltspunkte dafür beständen, daß die anarchistischen Verschwörer beabsichtigten, ihren Handstreich am 10ten October, als an dem Tage des Zusammentritts des Reichsrathes, auszuführen, für welchen Tag auch seitens anderer Arbeiter große Demonstrationen geplant wurden. Unter den Verhafteten befinden sich ein Ungar und ein Grazer, die Uebrigen sind aus Böhmen und aus Mähren.“ Das heißt: Die von der Socialdemokratie geplante Rundgebung für das allgemeine Wahlrecht soll im Keime erstickt werden, die Reaction fräunt sich gegen

Wenn nun Jahr und Tag darüber hingegangen und der Musje Urian hat sich nicht wieder sehen lassen, so kann es doch nicht anders kommen, als daß ich ihn höflich anmahne und ihm schreibe, ich bin Notar und kein Banquier, bitte schicken Sie mir mein Geld.

Nun, dann heißt es gewöhnlich: Lassen Sie die Wenigkeit als Hypothek eintragen und borgen Sie mir noch etwas dazu. An Zinsenzahlen ist nicht zu denken, aber stets kommt man mit neuen Forderungen und das Ende vom Liede ist: Die ganze Herrlichkeit kommt zur Subhastation.

So ist das zehn und zwanzig Mal gegangen. Das ist aber doch Schuld der Leute, die weder wirthschaften noch rechnen können und ins Blaue hineinleben und nicht die meinige.

Da heißt es hinterher:

Da ist schon wieder einer, dem Papa Delannoy den Hals zugezogen hat. Was scheer' ich mich aber um das Geschwäg der Leute, die verstehen den Teufel davon. Da muß man anerkennen und ich weiß das aus Erfahrung; auf solcher abschüssigen Bahn sind es oft die Frauen, welche die Karre wieder aus dem Sumpfe ziehen.

Stirbt gar der Mann und hinterläßt eine tüchtige Frau, so hat diese oftmals eine schier verlorene Sache wieder aufgerichtet.

„Na, aber Tavernier, was ist denn dabei zum Lachen?“

jedes Jugenständnis. Da sie die Arbeiterschaft nicht zu Krawallen provociren kann, da sie bei der Rathhaus-Demonstration u. s. w. die musterhafte Manneszucht unserer Genossen kennen gelernt hat, so erscheint der Dynamit-Baumwoll mit dem üblichen Theateraufgebot von geheimen Druckpressen und Verzweigungen, von Mikroskopen und Revolvern, genau nach den schauerlichen Polizeiromanen eines Gaboriau wird der Spieker eingeschleiert, die Polizei rettet den Staat, beweist, daß sie unfehlbar sei, und die gesuchte Gelegenheit, der Wahlrechtsbewegung einen Keil vorzuziehen, ist glücklich gefunden. Graf Taaffe ist auch hier kein ursprüngliches Genie, er "frettet" auch diesmal wieder sich nach berühmten Mustern. Als ob nicht Taschen-Kalküle, Dynamitverhöhrungen, Geheimdruckereien, die die findige Polizei naürlich stets entdeckt, zum Handwerkszeuge jeder volksfeindlichen Regierung gehörten! Mit dem Belagerungszustand und dem Polizeianarchismus kann jeder Dumakopf regieren. Wie lange, das steht auf einem anderen Blatt. Mit überlegener Verachtung und kühnem Ernste wird die öfter-reichliche Socialdemokratie die Taaffe'schen Teufeleien in ihr Nichts auflösen.

**Grabenbrand.** Aus Prag wird berichtet: Der Kohlenknecht „Germania“ bei Brüx ist total abgebrannt. Der Schaden wird auf 200 000 Gulden geschätzt. Ein Verlust an Menschenleben ist nicht zu beklagen.

**Frankreich.**

Ueber die agrarische Frage geht dem „Hannoverschen Courier“ aus Paris eine Darlegung zu. Es ist darin von einem Kriege gegen den Großgrundbesitz die Rede. Schreibt doch Henri Maret — Abgeordneter, gewichtiger Cheffmann und Leiter des „Radical“ — in dem allen Parteien offenstehenden „Matin“:

„Der Großgrundbesitz ist das einzige Hindernis der vollständigen Demokratisierung des flachen Landes.“ Er muß geschlagen und vernichtet werden, wenn die Republik endgiltig gegründet werden soll. Der Großgrundbesitz ist gleichzeitig ein politisches, wirtschaftliches und soziales Uebel. Er muß verhindert und zerstört werden, oder man muß darauf verzichten, in unserem Lande Gerechtigkeit und Gleichheit einzuführen.“

Ähnliches ist im „Eclair“ und anderen Blättern der regierenden Mehrheit zu lesen. Alle Klagen, Gesetze, öffentliche Einrichtungen und Steuern begünstigten den Grundbesitz in ungerechter Weise. Der Artikel schreibt die gerichtlichen Kosten und Steuern viel schwerer auf kleineren Besitzthümern lasten. Eine ländliche Erbschaft von 1500 bis 2000 Frs. kann ganz durch Kosten und Steuern aufgezehrt werden, von größeren Erbschaften immerhin 15 bis 20 Hundertstel, bei großen Gütern gehen Unkosten und Besitzwechselsteuern auf 8 bis 10 Hundertstel zurück und betragen selbst noch weniger.

Daneben bleibt die Thatsache bestehen, daß in Frankreich, trotz krankhafter Freizüchtigkeit des Grundbesitzes und zwanngewisser Gleichtheilung aller

Lavenier war bei dem alten Notar zum Mittagessen, man hatte gut gegessen und getrunken. Lavenier hatte es sich bequem gemacht und rauchte eine gute Cigarette; er überlegte eben in der Stille, wie er sich mit den gnädigen Damen in Zukunft stellen wolle, denn er war ein junger Rechtsanwalt und hatte dem alten Notar seine Praxis (Geschäfte) abgekauft. Der Alte setzte sich schwer reich zu Ruhz.

„Ich dachte eben daran — Sie sind der Vertraute der ganzen Hautevolée (prich Hohtwolch, hochfliegenden Gesellschaft) gewesen. Sie müssen doch auch manche interessante Liebesgeschichte kennen gelernt haben? — Haben Sie auch in Heirathvermittlungen gemacht?“

„Das ist nicht oft vorgekommen.“

„Nur keine Ausreden, Papa Delannoy — Sie haben mich zum Mittagessen eingeladen, da draußen gießt der Regen in Strömen, Madame Delannoy ist auch wohl müde, nun erzählen Sie mir zum Zuhörereiß eine pikante Geschichte, man ist nicht dreißig Jahre lang Rechtsanwalt gewesen ohne —“

„Na ja — na ja, Sie sind ein Intriguant, College“, murrte lachend der alte Notar, „allein — doch halt, ich will Ihnen eine Geschichte nach Ihrem Geschmack erzählen, aber keine Namen, strenges Amtsgeheimnis, verehrter Geschäftsnachfolger.“

(Fortf. folgt.)

Gebäuden, der Großbesitz sich nicht vermindert, sondern zunimmt. Die Oberfläche Frankreichs beträgt 53 Mill. Hektar (Deutschland 56 Millionen), wovon mehrere Millionen für Staatseigenthum, Wälder, Straßen, Flüsse u. s. w. abgehen.

Hiervon kommen etwas über 12 Mill. Hektar auf die Kleinbesitzer. Zwei Millionen davon besitzen 2 bis 6 Hektar; zehn Millionen besitzen weniger als je 2 Hektar, oft nur ein Häuschen mit Garten. Zusammen haben diese kleinsten Besitzer 5 Mill. Hektar, die anderen (zu 2 bis 6 Hektar) 7 Millionen Hektar. Also 12 (oder doch 8) Millionen Besitzer für 12 Mill. Hektar.

Eigenthümer von 6 bis 50 Hektar giebt es 1 300 000.

Großbesitzer von 50 bis 200 Hektar werden 100 000 gezählt, während weitere 17 000 Besitzer je über 200 Hektar innehaben. Diese 117 000 Mittel- und Großbesitzer haben zusammen 17 Millionen Hektar inne, also weit mehr als alle Kleinbesitzer. Meist sind nur die Besitzer von mindestens 100 Hektar als Großbesitzer zu betrachten, aber auch so bleibt ihre Zahl jedenfalls sehr beträchtlich. Thatsächlich ist fast in jedem der 34 000 französischen Dörfer ein Schloßgut oder wenigstens ein Großgrundbesitzer.

Die Ursache ihrer großen Zahl und ihrer stetigen Mehrung ist sehr einfach. Jeder reich gewordene Geschäftsmann oder Börstaner kauft sich ein Schloß, ein Landgut und vergrößert es durch Ankauf weiterer Grundstücke. Deshalb wurde schon vor Jahren festgestellt, daß der Großbesitz 27 Hundertstel des benutzten Bodens inne hat. Heute ist der Antheil jedenfalls noch größer.

Der Artikelschreiber constatirt auch, daß der Kleinbesitz sich in beständiger Nothlage befindet, daß aber die Großgrundbesitzer sich bemühen, ihn durch Fachvereine und Raiffeisen'sche Kassen zu halten, weil die Kleinbesitzer bei ihm als Tagelöhner und Knechte arbeiten.

Dasselbe Bild wie in Deutschland!

„Hebung der Sittlichkeit.“ In Lausanne hat ein internationaler Congreß zur Bekämpfung der unmoralischen Literatur stattgefunden. Was thut man nicht, wenn man nicht weiß, wie die Zeit todzuschlagen! Die Herren und Damen der hohen Gesellschaft sind aber im Allgemeinen nicht wohl geeignet, eine wirkliche Hebung der Sittlichkeit zu Stande zu bringen. Sie sind es ja gerade, die die Befriedigung im raffiniertesten Sinnentiegel in Wort und Bild und in natura finden; sie sind es, die fanatisch eine Staats- und Gesellschaftsordnung stützen, die eine einzige Ungerechtigkeit und Unnützlichkeits ist, die Unzählige zur Prostitution zwingt, falls sie nicht den Tod einem Leben der Schande vorziehen. Wie eifrig die Veranstalter des Congresses im Aufsuchen unnützlich literatur und obföner Bilder sind, wie eifrig sie nach solchen haschen müssen, zeigt der Tadel, den ein Congreßtheilnehmer aus England dafür auszusprechen für nöthig fand, daß — man höre und staune! — am Congresse eine förmliche Ausstellung der schönsten Bilder veranstaltet worden ist.

In der Sittlichkeits Commission des deutschen Reichstages hat's noch eine „viel schönere“ Ausstellung gegeben. Da wurden u. A. auch gewisse „Artikel“ rubirt. Welche Herzenslabung für die Heuchler und Mörder, die bei solchen Gelegenheiten gewöhnlich das große Wort führen!

**Amerika.**

Chicago, 21. September. Vorige Nacht ist wieder ein Versuch gemacht worden, einen Eisenbahnzug zu berauben. Als der Courierzug der Illinois Centralbahn nach Orleans die Station Centralia verlassen hatte, erblickten die Locomotivführer und Heizer plötzlich zwei bewaffnete Räuber auf dem Tender, welche von dem Locomotivführer verlangten, daß er den Zug anhalte. Dieser ließ jedoch den Hebel los und sprang mit dem Heizer auf die Räuber zu, worauf diese Feuer gaben. Der Heizer fiel, durch einen Schuß ins Herz getroffen, todt zu Boden und der Locomotivführer wurde schwer verwundet. Darauf brachte einer der Räuber den Zug zum Stehen, während der andere dem Bremser die Pistole vor die Brust hielt. Gleichzeitig erschienen zwei weitere Räuber am Expresswagen, wo sich der Zugführer und der Expressbote befanden. Die Räuber verlangten, daß die Thür geöffnet werde, allein erstere gaben von der Seite des Wagens Feuer, welches die Räuber kräftig erwiderten. Sie schwangen sich dann auf das Dach des Wagens und es gelang ihnen, von oben die Thüre desselben zu eröffnen, worauf wieder einige Schüsse mit dem Zugführer und dem Expressboten gewechselt wurden. Gerade als die Revolver

auf beiden Seiten ausgeschossen waren, erschien der Bremser mit einem Gewehr, nachdem es ihm gelungen war, den ihm beobachtenden Räuber vom Zuge zu stoßen. Er erschloß einen der Räuber, worauf die anderen entflohen. So blieben die 50,000 D., welche der Expressbote mit sich führte, unversehrt.

**Afrika.**

Unter der Aufschrift „Ein afrikanischer Skandal“ veröffentlicht die „Indép. belge“ Nachrichten aus Port Naguire am Nyassa-See, denen zufolge die Araber und Eingeborenen von Nyassaland sehr aufgebracht gegen alle Weißen sein sollen, und zwar in Folge der „blutigen Angriffe der deutschen Expedition Wismann.“ Dieselbe habe seit dem Januar beständig Krieg geführt gegen die Wanykas im Berglande zwischen dem Rufwa-See und der Stevenson-Strasse, allein schließlich habe die Expedition ihr Kanonenboot, welches sie nicht nach dem Tanganyika-See habe transportiren können, als Rauffahrer an die deutsche Ostafrikanische Gesellschaft und den Rest ihrer Ausrüstung an die englische Sees-Gesellschaft verkauft. Die Expedition kehre nach Europa zurück und überlasse die Leitung der Geschäfte dem deutschen Kommissar Baron von Eich, dem Kapitän Prinz und Herrn Wynden, dem Vertreter der deutschen Antisklaverei-Gesellschaft. Das ist ein wüthes Durcheinander von Nachrichten: Der Dampfer „Wismann“ ist bekanntlich deshalb nicht nach dem Tanganyika-See befördert worden, weil er den weiteren Transport nicht mehr vertragen hätte und der Antisklaverei-Gesellschaft das Geld ausgegangen ist. Deshalb hat ihn die Regierung übernommen und er schwimmt wohl schon auf dem Nyassa-See. Baron Eich ist bekanntlich Unterführer Wismann's und nicht Kommissar der deutschen Regierung. Nach dieser Leistung kann man eigentlich kein rechtes Vertrauen mehr zu der weiteren Mittheilung des belgischen Blattes haben, daß „die Deutschen von Nyassaland“ im Juni durch ihr Gebiet eine aus Dar-es-Salaam kommende Carawane mit 470 Kilo Pulver habe passiren lassen für die Araber, gegen welche die belgischen Kapitäne Descamp und Jacques zu kämpfen haben. Wie die Deutschen, so habe sich auch der englische Beamte Crawshaw beim Passiren der Carawane damit begnügt, den Zoll zu erheben. Wie es sich mit diesen 470 Kilo Pulver in Wirklichkeit verhält, wissen wir nicht, sicher ist nur, daß die deutsche Verwaltung in Dar-es-Salaam entschieden bestritten hat, solche Transporte, welche nur unter Verletzung der Bestimmungen der Brüsseler Acte erfolgen könnten, durchgelassen zu haben. Geschmuggelt wird deshalb natürlich genug in Waffen und Munition. Kapitän Descamp ist übrigens am 26. Juli unverfehrt in Fort Johnston am Süden des Nyassa-Sees eingetroffen und wollte einige Tage später über Karonga nach dem Tanganyika-See ziehen, um Kapitän Jacques die erwartete Hilfe zu bringen.

**Arbeiterbewegung.**

Achtung, Holzbildhauer!

Die Holzbildhauer Wiens befinden sich bekanntlich im Kampfe um den Acht-Stunden-Arbeitstag. Aus diesem Grunde versucht die Firma Portois u. Fig Gehilfen auf alle mögliche Art und Weise zu erlangen. Auch in der „Schlesischen Zeitung“ suchte betreffende Firma solche, wohl in der Annahme, einige harmlose Schlestler zu erwischen.

Collegen! bedenkt, 163 Werkstätten haben die Wiener Collegen schon gewonnen, 30 sind noch zu erobern, thut alle eure Pflicht, verbreitet die Sachlage so viel es in euren Kräften steht, damit die Wiener Collegen im Kampfe um den Acht-Stundentag siegreich hervorgehen.

Die Agitations-Commission der Bildhauer Breslaus.

**Parteiangelegenheiten.**

Einen neuen Sieg brachten uns in Mannheim die Stadtverordneten-Ergebnisse zur dritten Klasse. Es erhielt die Socialdemokratie 2888, der Mischmasch 2149 Stimmen. Auf die einzelnen, von unseren Genossen aufgestellten Candidaten vertheilen sich die Stimmen wie folgt: Vogel erhielt 2931, Fulda 2927, Koch 2920, Eis 2909, Reith 2906 und Breitenberger 2905. Wie es sich bei der Kampfstellung unserer Partei gebührt, schließt unser Mannheimer Parteiblatt die Meldung des Wahlergebnisses mit den Worten: Die Bürgerauschuss-Wahlen sind vorbei, auf zur Landtagswahl! Im Ganzen sind bei den nunmehr abgeschlossenen Bürgerauschuss-Wahlen 20 Socialdemokraten, 24 Nationalliberale, 8 Freisinnige und 3 Demokraten gewählt. Letztere verdanken ihre Wahl nur den Socialdemokraten.

Zur hiesigen Landtagswahl wird bekannt gegeben, daß die Wahlmänner-Wahlen am 23. und die Abgeordnetenwahlen am 30. October stattfinden.

Polizeiliches aus Sachsen. Wie sehr sich die niederen Polizei Organe und die ihnen von den höchsten Behörden zugehenden Anweisungen und Verordnungen kümmern, konnten wieder einmal die Besucher einer für vergangenen Sonnabend im G. Hof zu Neunkirchen anberaumten Volksversammlung erfahren.

Die Cholera.

In Hamburg wurden vom 23. bis 24. September Morgens 7 Neuerkrankungen, darunter 2 mit tödtlichem Ausgang, außerdem 7 Sterbefälle unter den früher Erkrankten festgestellt.

Hamburg, 24. September. Von gestern Morgen bis heute Morgen wurden 7 neue Erkrankungen an Cholera gemeldet, von welchen 2 tödtlich verlaufen sind.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 27. September 1893.

Zur Disposition entlassen.

Nun aber thut es heißen: Ein Vogel ohne Nest; Du Bruder nimm den Bettelstab, Soldat bist Du gewest!

Seit einigen Tagen erregte in der Stadt ein Mann Aufsehen, welcher in militärischer Kleidung mit aufgerollten Achselklappen, also ein vom Militär Entlassener, und an beiden Füßen Holzstelzen, herumging.

Aus seinem National im Paß entnehmen wir: 10. Felbige und Verwundungen: Krankheit: Verlust beider Füße, Dienstbeschädigung liegt nicht vor.

Also G. Lerch könnte nach der General-Commando-Verfügung noch militärisch verwendet werden. Man sieht, daß Deutschland Soldaten braucht!

Wir müssen es tief bedauern, daß die Militärbehörde dem Manne gegenüber sich nicht so human zeigte und ihm, gleichviel ob versprochen oder nicht, den künstlichen Fuß gab.

wesen; aber ist er nicht auch hart genug dafür gestraft. Der Mann muß, oder hat sich vielleicht schon wieder ins Lazareth begeben, da sein rechtes Bein, welches an der Wade abgenommen, bereits von neuem zu eitern beginnt.

[Die Thätigkeit des Gewerbegerichts zu Breslau im Jahre 1892.] Auf Grund des Reichsgesetzes vom 30. Juli 1890 besteht hierorts ein Gewerbegericht, welches mit dem 1. April 1892 in Wirksamkeit getreten ist.

Die erstmaligen Wahlen der Besitzer zum Gewerbe-Gericht fanden am 3. Februar 1892 statt; über die Beteiligung an denselben von beiden Theilen giebt der vorliegende Jahresbericht folgende genauere Angaben.

Arbeitgeber haben Stimmen abgegeben . . . 521
Arbeiter . . . 2225
Darnach beläuft sich also die Stimmenbeteiligung seitens der Arbeitgeber auf noch nicht ganz 65 Procent, während die der Arbeiter erfreulicher Weise 81 Procent beträgt.

Die Geschäftsthätigkeit des Gewerbe-Gerichts im Jahre 1892 umfaßt in Wirklichkeit die Zeit vom 1ten April bis zum 31. December, also nur 9 Monate; bei Mittheilung der weiteren Geschäftsthätigkeit möge denn auch dieser Umstand in Berücksichtigung gezogen werden.

Die Zahl der anhängig gemachten Klagen setzt sich aus Folgendem zusammen: von Arbeitgebern gegen Arbeiter und Lehrlinge . 17

Vor besetztem Gewerbegericht unter Zuziehung der Beisitzer wurden an 39 Sitzungstagen Klagen erledigt: durch rechtskräftiges Versäumnisurtheil . . . 110

Ueber die Anzahl der Fälle, wo die Rechtsstreitigkeiten vor dem Gewerbe-Gerichte Gegenstände von bestimmtem Werthe betrafen, geben die nachstehenden Zahlen Auskunft.

bis 20 Mark einschließlich . . . 391
von mehr als 20 bis 50 Mk. einschließlich . . . 190

In 61 Fällen, in welchen es sich um Herausgabe von Papieren, Sachen u. s. w. handelte, hat eine Schätzung des Streitgegenstandes nicht stattgefunden, da diese Sachen durch Vergleich oder Zurücknahme er-

lebt wurden, mithin Kosten nicht entstanden waren. — Gegen die Entscheidung des Gewerbegerichts ist in 2 Fällen Berufung eingelegt worden; Gutschriften über gewerbliche Fragen hat es keine abgegeben. Ebenso wenig ist das Gewerbegericht als Einigungsamt thätig gewesen, in Fällen also von Streitigkeiten, welche zwischen Arbeitgebern und Arbeitern über die Bedingungen der Fortsetzung oder Wiederaufnahme des Arbeitsverhältnisses bei Streiks u. s. w. entstehen.

Die Einnahmen des Gewerbegerichts im Jahre 1892 bestanden lediglich aus den Gebühren, welche für die Verhandlung des Rechtsstreites nach dem Werthe Streitgegenstandes einmalig erhoben werden; sie betragen im Ganzen 222,51 Mk. Dem gegenüber belaufen sich die Kosten des Gewerbegerichts für Entschädigung der Beisitzer auf 324 Mark, sonstige persönliche Ausgaben für Zeugen, Sachverständige und Gebühren betragen 18 Mark. Schließlich ist noch zu erwähnen, daß die Kosten aus Anlaß der Wahlen der Beisitzer 3030,05 Mk. ausmachen.

Was wir leider unter obigen Angaben als sehr wesentlich nicht mitzuteilen in der Lage waren, ist eine Zusammenstellung darüber, in welcher Anzahl die einzelnen Arbeiterkategorien bei den Klageanträgen beteiligt sind, um so ein genaueres Bild über die ganze Sachlage zu bekommen. Zweitens würde es ebenso wünschenswerth gewesen sein, wenn man die anhängig gemachten Klagen nach den ihnen zu Grunde liegenden Forderungen berücksichtigt hätte, in der Weise, daß z. B. die Zahl der lediglich Lohn- und Accordstreitigkeiten, die Klagen über Auflösung des Arbeitsverhältnisses und die Streitigkeiten wegen Entschädigungs-Ansprüchen aus dem Arbeitsantritt oder Arbeitsaustritt von einander getrennt aufgeführt wurden. Endlich würden ebenso interessant wie zur Beurtheilung der Thätigkeit des Gewerbegerichts überhaupt besondere Angaben gewesen sein, welche darlegten, in wie vielen und welchen Fällen die Arbeiter oder Arbeitgeber verurtheilt oder mit der Klage abgewiesen wurden.

Wie dem aber auch vorläufig sein mag, soviel werden die Beteiligten aus der bisherigen Thätigkeit des hiesigen Gewerbegerichts in Erfahrung gebracht haben, daß, abgesehen von manchen unlieblichen Zwischenfällen, die Thatsache constatirt werden muß, daß die weitaus größte Anzahl der getroffenen Entscheidungen des Gewerbegerichts zu Gunsten der Arbeiter ausfielen. Das Bestehen desselben überhaupt ist entschieden als ein Fortschritt auf dem Gebiete der Erledigung gewerblicher Rechtsstreitigkeiten hinzunehmen und die Arbeiter haben alle Ursache, sich eingehend mit den Einrichtungen vertraut zu machen, die ihnen auf irgend eine Weise gestatten, ihr gutes Recht zu erreichen.

Zum Schluß möchten wir hier noch den Wunsch aussprechen, daß die Arbeiterschaft Breslaus, wenn an sie nächstens die Frage der Neuwahl der Beisitzer herantritt, wiederum beweisen möge, daß sie auch auf diesem Gebiete sich vollständig klassenbewußt ist und abermals nur solche Beisitzer wählt, von denen sie in Wahrheit eine energische Vertretung ihrer Interessen erwarten kann.

[Arbeiterfest.] Sonnabend, den 7. October c., feiert der „Cauverein Breslauer Bildhauer“ in dem Etablissement „Concordia“ sein 14. Stiftungsfest, bestehend in Instrumental- und Vocal-Concert, scenischem Prolog und lebenden Bildern. Das sorgfältig gewählte Programm enthält außer guten Musikstücken gute Chor- und Sololieder, sowie die neuesten Couplets. Vor allem dürfte der scenische Prolog, (welcher hier wohl noch nicht aufgeführt wurde,) in welchem in treffender Weise die Bedrückung des arbeitenden Volkes durch die herrschende Klasse geschildert wird, das größte Interesse erregen. Nach Schluß der Vorträge freier Tanz. Wir können den Wunsch den Besuch dieses Festes nur auf das Wärmste empfehlen, da der Eintrittspreis trotz der Reichhaltigkeit des Programms ein äußerst geringer ist. Alles Nähere die Placate.

[Der Breslauer Consum-Verein] hält seine Generalversammlung am Donnerstag, den 5. October d. J., Abends 8 Uhr, im Hotel „König von Ungarn“ Bischofsstraße 13, ab. Auf der Tagesordnung steht: 1. Die Berufung des Maschinenmeisters Büchner gegen seine Ausschließung; 2. Geschäftsbericht für das erste Halbjahr 1893; 3. Bestätigung einer Erziehung für den Verwaltungsrath; 4. Wahl der Revisions-Commission; 5. Aenderung der §§ 3, 7 und 13 des Vereinsstatuts.

[Vom Lobe-Theater.] Sonnabend findet die bereits vor mehreren Wochen erwähnte Feier des 70jährigen Geburtstages und 50jährigen Schriftstellerjubiläums des Geheimen Hofraths Dr. Rudolf von

Gottschall, geboren am 30. September 1823 zu Breslau, statt. Als Fest-Vorstellung geht an diesem Abend des 70jährigen Dichters historisches Lustspiel „Bitt und For“ in Scene. Director Witte-Wild, welcher von seinem Leipziger Aufenthalte her in freundschaftlichen Beziehungen zu dem Jubilar steht, wendet dieser Fest-Aufführung besondere Sorgfalt zu. Das gegenwärtige Repertoire-Stück „Jugend“ wird nur für den Tag dieser solennen Feier unterbrochen.

[Vermischt.] Seit dem 18. d. Mts. wird der in einem Geschäft auf der Oberstraße angestellt gewesene Commis Hermann Jansen vermisst. Derselbe hat braunes Haar und ist mit blaugestreiftem Kammgarn-Anzug, Halbstiefeln und braunem Hut bekleidet. — Am 21. d. Mts. schickte ein Tischlermeister auf der Neuen Weltgasse seinen 16 Jahre alten Lehrling Hermann Meke nach dem Allerheiligen-Hospital. Der Lehrling ist weder dort eingetroffen, noch bis jetzt zu seinem Lehrherrn zurückgekehrt. Der Vermisste hat dunkelblondes Haar und ist mit schwarzem Jaquet, grauem englischledernen Beinkleid, einer Ledergamasche und einem rothen Plüschschuh bekleidet.

[Unfälle.] Am 25. d. Mts., Vormittags, stürzte ein bei dem Abputzen eines Hauses auf der Berlinerstraße beschäftigter Maurer aus bedeutender Höhe von einer Leiter und zog sich äußere Verletzungen zu. Der Mann wurde nach seiner Wohnung überführt. — An demselben Tage kam ein Zimmermann auf der Mauriusstraße zu Fall und zog sich eine klaffende Stirnwunde zu. Der Mann fand im Krankeninstitut der Barmherzigen Brüder ärztliche Hilfe.

[Unterbringung eines Erkrankten.] Am 25. d. Mts. wurde auf der Neuen Schweidnitzerstraße ein Bildhauer von Geisteskrankheit befallen. Mittels Wagen wurde der Mann nach der Krankenanstalt auf der Göppertstraße geschafft.

[Selbstmord.] Am 23. d. Mts., Nachmittags, wurde der frühere Tuchmachermeister Karl W. in seiner Behausung auf der Kleinen Domstraße erhängt aufgefunden. Langwierige Krankheit und körperliche Gebrechen haben den Mann zu der That veranlaßt.

[Sachbeschädigung.] Vorigen Sonnabend zerstückte ein arbeitsloser Mann die Schaufensterscheibe eines Geschäfts auf der Altbücherstraße, um sich ein Unterkommen im Gefängniß zu verschaffen. Der Mann wurde in Haft genommen.

[Polizeiliche Nachrichten.] Gefunden: eine rothbraune Bettdecke, ein Portemonnaie mit Inhalt, eine grüne Geldbörse und zwei goldene Ringe. — Verloren: ein Kinder-Coralenarmband. — Gestohlen: in der Nacht zum 21. d. Mts. aus der Bodenkammer eines Hauses auf der Schuhbrücke ein mit silbergrauem Atlas, besetztes baumwollenes Kleid; einem Hausbesitzer auf der Berberstraße ein Kinderwagen. — Verhaftet am 25. d. Mts.: 44 Personen.

**Lobe-Theater.**

Gestern ging zum ersten Male „Jugend“, ein Liebesdrama in 3 Acten von Max Halbe, vor gutbesetztem Hause in Scene. Man kann nicht sagen, daß das Stück modern ist, aber trotz dessen hat es mehr an Werth, denn solche sogenannte sociale Charaktergemälde, wie „Hanna Hager“ es ist. — Der Verfasser führt uns in die Pflanzung des im polnischen Wehrtrügen gelegenen Fleckens Rosenau, welche von dem alten Pfarrer Hoppe, Annchen Klein seiner Nichte, Amandur, dem jüngeren Stiefbruder derselben, und dem Kaplan Gregor Schigoriski bewohnt ist. Die Handlung ist kurz erzählt. Ein junger Student, das heißt einer, der erst die Universität beziehen will, mit Namen Hans Hartwig, kommt in das stille Heim des Pfarrhofs auf Besuch, mit Freunden von dem alten Pfarrer und Anna, Hans' Cousine, empfangen. Nur der Kaplan betrachtet ihn mit schelen Augen und wünscht den Eindringling in das Pfefferland zu schicken, den beiden jungen Leuten entspinnt sich ein Liebesverhältnis, wie es intimer gar nicht gedacht werden kann. Sobald sie sich allein wissen, kommen sie gar nicht aus dem Herzen und küssen heraus. Dieser Liebesbetheurungen ist doch etwas zu viel. Der Zuschauer hat das Gefühl im Voraus, sobald er Hans und Ann. sieht: Jetzt werden sie sich wieder um den Hals fallen; was auch zum Mindesten zwei Duzend Mal geschieht. Doch der Verräther schläft nicht; der Stiefbruder Amandur, ein großer schauer Junge und idiotisch veranlagt, sieht die Beiden in ihrem vor rauten Tête-à-Tête und erzählt dies dem Kaplan wieder. Jener, ein finsterner, fanatischer und bigotter Mensch, dem es um das Seelenheil der kleinen Anna vorwiegend zu thun ist, und sie damit quält, sie solle für die Sünden ihrer verstorbenen Mutter in's Kloster nach Breslau gehen, geräth darüber in Wuth, ja beinahe in Verzweiflung, wie sie nur verächtlichen Liebenden sonst eigen ist und warm seinen geistlichen Vorgesetzten, dem Pfarrer Hoppe, vor den jungen Leuten. Doch dieser schenkt ihm keinen Glauben.

Warum sollen die Kinder sich nicht gut sein und etwas Schlechtes irau ich Hans und Anna nicht zu. Ich war auch jung und habe als Student ein flotters Leben geführt, das ist keine Antwort auf die Hazerien des Caplans. Zum Ende des zweiten Actes läßt uns der Verfasser so recht einen Einblick in das Familienleben auf dem Pfarrhose machen. Anna und Hans sind sentimental gestimmt; kein Wunder, morgen sollen sie sich trennen und ihre Liebe still im Herzen

vergraben. Der alte Onkel Hoppe; dagegen ist wie immer lustig und besonders bei einem Glase Wein läßt er sich einiger Stimmung. Anna geht in das anstoßende Zimmer und singt unter Pianobegleitung das bekannte Lied: „Dar ist es her“. Das macht auf den Pfarrer einen tiefen Eindruck, doch um nicht Erinnerungen an eine längst vergangene Zeit aufkommen zu lassen, will auch er zeigen, daß er an seiner Studienzeit nicht alles verlernt habe und singt das alte Studentenlied: „Im tiefen Keller th' ich hier“. Er tritt mit seiner Leichenbluttemine der Caplan ein, da er wird von der Tollheit, in die auf einmal Anna gerathen ist, fortgerissen und muß im anstoßenden Zimmer mit ihm tanzen. Der Pfarrer spielt ein polnisches Nationallied dazu.

So heiter dieser Tag endet, so trüb fängt der nächste an. Anna ist in verweirter Stimmung, und wenn sie auch Hans mit seinen Liebesversicherungen und dem Versprechen nicht studiren zu wollen, sondern da zu bleiben, zu trösten sucht, so überkommt sie doch Reue und Scham, besonders wenn es der gute Onkel erfahren sollte. Was hatte sie gethan? Nun, sie war ihrem Hans so unsterblich gut, und um ihn an sich zu fesseln, und vor allen Dingen der Quälereien der jungen Wassen los zu sein mit seinem Kloster, hat sie sich ihrem Geliebten hingegeben und den Tribut der Liebe gezahlt. Dieses Geheimniß sollte bald an die Oeffentlichkeit kommen durch Amandur, welcher Anna in der Nacht in das Zimmer Hans schleichen sah, und in seinem tödtlichen Gagen den Letzteren erzählt er, was er gesehen und gehört dem Caplan. Dieser macht dem Pfarrer ob seiner Nachsichtigkeit heftige Vorwürfe, so daß sich die Beiden ha anfahren und der Pfarrer dem Confrater die Thür weiß. Nur sie sind schuld, ruft er; nur durch die verrückte Ideen, das Kind ins Kloster einzusperrn, ist das Unglück geschehen.“ Die Unterredung mit Hans ist darauf eine ernste. Die Zukunftspläne des letzteren finden nicht die Billigung des Pfarrers, welcher vielmehr der Ansicht ist, daß er nun erst recht das Studium aufnehmen soll, und wenn er Tüchtiges gelernt und sich eine Existenz erworben, möge er wiederkommen, dann ließe sich sprechen. Ja, fügt er hinzu, wenn Du ein Ehrenmann sein willst, wirst Du kommen. — Aber auch der Pfarrer macht Hans eine Entschuldigung, indem er ihm unter Thränen den leisen Vorwurf macht: „Deine Familie bringt nur Unglück über mich. Deine Mutter war meine Jugendliebe, und da sie mich verführte, wurde aus dem lustigen Student der Medizin ein einsamer Pfarrer. Jetzt habe ich dieses Kind hier, welches meine Süße um mein Trost im Alter sein sollte, und nun kommst Du untrauht sich mir.“ Darauf verläßt Hoppe den Hebelthäter, um Anna hineinzuschicken, damit sich die Beiden Liebeswohl „age können, denn in einer halben Stunde soll Hans sie verlassen. Diese Abschiedsscene ist für Beide schmerzlich und Anna bang vor der Zukunft. Da steht der Stiefbruder Amandur grinsend sein Gesicht zum Fenster herein, und als Anna, um mit ihren Herzensgeliebten beim Abschiede unbelauscht zu sein, ihm dies verbietet, legt er das dem Onkel gehörende Gewehr an, um seiner Rachsucht Genüge zu thun, und Hans niederzuschießen. Doch er trifft seine Stiefschwester, welche tödtlich getroffen, zusammenbricht. Durch den Schuß erschreckt der Pfarrer und der Caplan hebel. Hans hat sich über die Leiche des geliebten Mädchens geworfen; der Pfarrer steht, nachdem er den Caplan bei Seite gestoßen, neben dem Sterbenden und giebt ihr seinen Segen. Damit ist die Handlung beendet, welche alles realistische entbehrt und heiße Jaucheliebe neben religiösem Fanatismus erblühen läßt. Doch warum mußte Anna sterben? Der Abschlus wäre harmonischer gewesen, wenn Hans nach paar Jahren wiedergekommen, und sein geliebtes Mädchen als Weib geholt und so die Treue gehalten. Müßte dieses Verbrechen, daß sie sich thut, dem wir mir so oft hören konnten, so gut war, hingab, mit dem Tode geföhnt werden? Aber wir wollen entschuldigen; es soll ein Drama sein und von den übrigen Stücken, „wo sie sich immer bekommen“, abweichen.

Die Spieler verdienen volles Lob. Herr Rothlant als Pfarrer Hoppe, welcher einen gutmüthigen, allen Herrn bestellte, war in dieser Rolle ganz vortrefflich; nicht minder Herr Patry als Caplan Gregor. Wenn es auch nicht schwer ist, so will es doch gelernt sein, den ganzen Abend mit einem Gesicht herumzugeben, als wolle man die Welt verschlingen. Der Pathos, den er in seine Worte legte, war an manchen Stellen wohl etwas zu stark, doch im großen Ganzen nicht übertrieben. Käthe Baste als Annchen wurde wurde ihre Aufgabe mit dem ihr eigenen Ehc und Talent vollaus gerecht ebenso Herr Böttcher als Hans. Nur spielte er den ohnehin jugendlichen Studenten etwas zu jugendlich. Ein Mensch in den sich eine Anna verliebt, kann wohl ein feurriger Liebhaber und flottes Schneidiger Kerl sein, darf aber nicht so et mitunter schüenes Wesen zur Schau tragen. Auch sind die Bewegungen etwas zu hastig und die Ausbrüche der Liebe o ort über das Maß des Natürlichen hinausgehend. Doch das sind kleine Fehler, die sich bei einiger Uebung vermeiden lassen. Fräulein Schumann als Dienstmädchen hatte er zu unbedeutende Rolle, um darüber etwas sagen zu können. Herr Director Witte-Wild stattete im Namen des abwesenden Autors dem Publikum seinen Dank für die freundliche Aufnahme des Stückes ab.

**Gerichtliches.**

**Vom Gewerbegericht.**

Sitzung vom 25. September.

Vorsitzender: Stadtrath Jaentke.

Der Uhrmachegehilfe Baum klagt gegen den Uhrmacher Mönius wegen ungesetzlicher Entlassung, an welche er ein 14tägige Entschädigung knüpft. Wie er zur Begründung der letzteren angiebt, wäre er von M. zur Leistung bestimmter Arbeiten, die er in Accordlohn auszuführen hatte, angenommen worden. Später ist er jedoch mit der Ansetzung von Arbeiten beschäftigt gewesen, welche ihn seinen sonst verdienten Lohn nicht erreichen ließen. Vorstellungen hinsichtlich dieser hätten dann nicht den von ihm gewünschten Erfolg gehabt, sondern zu seiner sofortigen Entlassung geführt. Was die erste Angabe betraf, so gestand Beklagter zu, dahingehende Vereinbarungen getroffen zu haben. Durch Veränderungen des Geschäfts sei jedoch veranlaßt worden, den Kläger für fern der zu beschäftigen, daß er zur Verrichtung aller vor kommenden Arbeiten verpflichtet ist, wofür ihm ein monatlich

des Gehalt von 75 Mark zugesichert wurde. Auf Wunsch des B. hätte er allerdings Vorschüsse auf diesen Lohn gegeben, unter Berücksichtigung der jeweilig bereits geleisteten Arbeiten; immer aber sei dabei das monatliche Gehalt maßgebend gewesen. Durch Vernehmung eines Zeugen bestätigten sich diese Angaben und Kläger selbst war ebenfalls im Stande, diese Thatsachen zu bestreiten. Das Gewerbegericht sah sich deshalb auch gezwungen, B. mit seiner Klage abzuweisen. Es erachtete nach den einwandfreien Aussagen des Zeugen für erwiesen, daß zwischen den Parteien ein Abkommen getroffen war, nach welchem sich Kläger bei einem bestimmten Monatsgehalt zur Ausführung aller ihm übertragenen Arbeiten verpflichtete. Er war nicht berechtigt, sich besonderer Arbeiten resp. deren Ausführung zu weigern und es mußte also auf Abweisung erkannt werden.

Der Schlossermeister Roy hat den Schlosser Sawitzki und zwar nach Angabe des letzteren als Gesellen bei einem Stundenlohn von 15 Pf. vom 9. Februar bis zum 15. Juni d. J. beschäftigt. Aus diesem Arbeitsverhältnis schuldet der Beklagte Roy dem Kläger Sawitzki noch einen Restlohn von 4,35 M. Außerdem verlangt dieser für 7 Tage Lohnentschädigung, weil ihm von Beklagten das Arbeitsbuch vorenthalten war, so daß die Gesamtforderung 15,75 Mark beträgt, welche er einlegt. R. beantragt die Abweisung des Klägers mit seinem Anspruche, da dieser bei ihm nicht als Geselle, sondern nur als Lehrling beschäftigt wurde. Dem gegenüber bekundeten zwei Zeugen, daß B. thätig als Geselle gewesen ist und demgemäß Bezahlung erhielt. Vom Beklagten war darauf noch weiter bemerkt worden, daß der Restlohn sich auf Arbeiten gründe, die in ihrer Ausführung sehr mangelhaft waren, weshalb der beanspruchte Lohn dafür nicht gezahlt werden könne, im übrigen hätte sich auch Kläger Unterschlagungen schuldig gemacht. Beklagter wurde indes zur Zahlung der geforderten Summe verurtheilt. Das Gewerbegericht nahm an, daß dieser nicht die Berechtigung habe, den verdienten Lohn zurück zu behalten, so lange er nicht den Nachweis der Schuld des Klägers an der schlechten Beschaffenheit der verrichteten Arbeiten erbrachte. Ferner ist erwiesen, daß der Beklagte während 7 Tagen das Arbeitsbuch des Klägers zurückhielt, der Anspruch, der nach dieser Rückführung erhoben war, mußte demnach ebenso gerechtfertigt erscheinen.

Der Porzellanmaler Migale ist am 24. Januar von dem anscheinenden Inhaber der Wagner'schen Glas- und Porzellanmalerei ohne Kündigungsvorbereitung bei einem Wochenlohn von 15 Mk. angenommen und am 18. Februar d. J. ohne Einhaltung der gesetzlichen Kündigungsfrist entlassen worden. Der darauf begründete Anspruch von 14-tägiger Lohnentschädigung war denn auch vom Gewerbegericht als zu Recht bestehend anerkannt und der Beklagte verurtheilt, die eingeklagte Summe von 30 Mk. an den Kläger zu zahlen. Jener widersprach dem mit der Erklärung, daß nicht er, sondern vielmehr seine Ehefrau dazu verpflichtet wäre und zwar angesichts des Umstandes, daß sie die eigentliche Geschäftsinhaberin sei. In der hiesigen wiederum angeführten Verhandlung bestritt die nunmehr als Beklagte geladene Frau Wagner, die Inhaberin des Gewerbebetriebs darzustellen. Sie legte zum Beweise dafür Steuerquittungen u. s. w. vor. Der Vorsitzende nahm hierbei Gelegenheit, das Verfahren der Beklagten zu rügen, indem er dasselbe als ein sehr merkwürdiges bezeichnet. Die Entscheidung in dieser Streit Sache ging dahin, daß die beklagte Firma einfach schuldig ist, die eingeklagte Summe zu zahlen.

Der Musiker Froelich ward von dem Musik-Director von Ehrlich, dessen Kapelle im „Zeltgarten“ concertirt, contractlich verpflichtet, vom 1. Mai bis zum 31. August d. J. in dieser mitzuwirken. Das festgesetzte monatliche Gehalt betrug 70 Mark, in dem hiesigen Herr von Ehrlich, auf Grund eines Paragraphen der schriftlichen Vereinbarung vorbehalten, das Arbeitsverhältnis zu verlängern und die Gage während der Wintermonate auf 65 Mark zu reduciren. Ferner enthielt der Contract eine Bestimmung, wonach die Aufhebung desselben, ohne Einhaltung der gesetzlichen Kündigungsfrist, eine Conventionalstrafe von 100 Mark im Gefolge hat. Froelich hegte nun die Absicht, seine Stellung bei Herrn von Ehrlich am 31. August aufzugeben und kündigte daher 14 Tage vor der Auflösung des Arbeitsverhältnisses. Die zwei Wochen waren verrichtet und Herr von Ehrlich hatte noch immer keinen Ersatz für Froelich. Da verpflichtete sich letzterer, noch bis zum 14. September bei jenem in Stellung zu verbleiben und falls es ihm sein Gesundheitszustand nicht erlaubte, einen geeigneten Vertreter an seine Stelle zu besorgen. Dies trat thatsächlich ein, was aber Herr von Ehrlich nicht hierbei gesah, war der von Froelich gestellte Vertreter, der nach seiner Ansicht durchaus nicht den Posten des Froelich zu vertreten im Stande war. Er veranlagte nun Froelich wiederum, seinen Verpflichtungen nachzukommen. Dieser entsprach dem nicht, da keines Erachtens, die von ihm gestellte Vertretung, eine in jeder Hinsicht tüchtige war und sagt nun, da ihm seine halbe Monatsgage zurückgehalten wurde, auf Zahlung derselben. Die heutige mündliche Verhandlung brachte den Sachverhalt zum Ausdruck. Vorsitzender versuchte vor Verkündung des Urtheils eine Einigung zu Stande zu bringen. Er scheiterte indessen an Herrn von Ehrlich, der die Sache deswegen „durchzutreiben“ haben möchte, um den anderen Musikern ein Beispiel zu geben. Er hätte vergingenen Sommer übrigens schon mehrfach Ähnliches mit seinen Angestellten durchmachen müssen. Es giebt, wie er übrigens weiter bemerkte, keine größeren Socialdemokraten als die Musiker! Das Urtheil lautete schließlich auf Abweisung des Klägers mit seiner Forderung, da er seinen Verpflichtungen nicht nachkam, die von ihm aber zur Vertretung im Vorschlag gebrachte Art. sollte eine tüchtige sein.

NB. Mit Bezug auf die Streit Sache Froelich o/a von Ehrlich, sehen wir uns veranlaßt, unserer Freude über seine lebhafte, offene Bemerkung Ausdruck zu geben, haben doch gerade die Musiker Breslaus allen Grund, Socialdemokraten, d. h. „Unzufriedene“, im Sinne des Herrn von Ehrlich zu sein. Soweit wir ihn „haben“ und „hörten“, scheint ihn ja freilich, trotz seiner „aufreibenden Thätigkeit“ und seines „großen Risico“ bei seinem Unternehmen nichts in das Lager jener „Reparaturisten“ zu reizen, die zu kennzeichnen er eine öffentliche Gerichtsbesprechung benutzte. Unsommer möchten wir gerade die Musiker, und ganz besonders die bei Herrn von Ehrlich in Stellung befindlichen aufmuntern, so oft als möglich ihre

Interessen zu vertreten. Das Löbne von 70 Mark monatlich im Allgemeinen sowohl, als besonders gerade für Musiker keine sehr erfreulichen sind, leuchtet Jedermann ein. Doch sie stellen übrigens die bei Herrn von Ehrlich hießigezahlten dar, solche von 60, 50 Mk. und darüber kommen ebenfalls vor; außerdem soll er noch einige Volontäre in seiner Capelle beschäfligen, welche aus ungefähr 20 Mann besteht. Wenn Angehörige dessen die körperliche und geistige Frische der Musiker keine verartige ist, deren sich Herr von Ehrlich immerhin noch rühmen kann, und jene also ferner Gelegenheitsnehmer, in Vereinigungen durch gegenseitige Unterstützungen das zu erleben, was ihnen die Profitsucht der Unternehmer vorenthält, so kann eben nur die Vornirttheit, welche ja bekanntlich in der Gesamtheit derselben steckt, gegen das Bestreben der Ausgebeuteten zern.

### Vermischtes.

(Spanische Esel.) In keinem anderen Lande der Welt dürfte es so viele Esel geben, wie in Spanien. Nach den neuesten amtlichen Erhebungen besitzt das Land die stattliche Zahl von 736 418 Eseln. Dieselbe Statistik giebt 760 285 Maulthiere und 383 113 Pferde an. Der Esel wird hauptsächlich als Reitthier gebraucht und dient auch vielfach zur Beförderung von schweren Lasten. Da sein Unterhalt mit unbedeutenden Kosten verbunden ist, so ist es auch den ärmeren Leuten möglich, Besitzer eines oder mehrerer Esel zu sein. In allen spanischen Ortschaften entsteht bei Tagesanbruch ein unbeschreiblicher, mar- und beunruhigender Lärm; diesen verursachen die Hunderte von „arkadischen Nachtigallen“. Längere Wegstrecken werden von Frauen und Männern auf dem Rücken des grauen Freundes zurückgelegt. Spanische Esel wolte man nicht mit deutschen vergleichen. In den nordischen Ländern ist der Esel ein unansehnliches, stumpfes, plumptes Thier; sein spanischer Bruder ist dagegen ein ganz anderer Kerl, der mit noch arabisches Blut in den Adern! Das Haar des spanischen Esels ist kurz und glatt, das Auge feurig, der Gang grazios und lebhaft, die ganze Erscheinung von bestem Eff. et. Im Hafen von Barcelona hat jüngst ein d. r. Dampfer „Nuevo Mahoues“ sieben von der Insel Majorca stammende und nach Nordamerika bestimmte Eselhengste, wahre Prachtexemplare, ausgeführt. Die Thiere haben eine Rückenhöhe von über sechs F. H. Eins von ihnen hat 4500 Psetas (3600 Mark) gekostet. Der Gesamtpreis für die sieben Stück beträgt 17,175 Psetas. Im Auftrage der Vereinigten Staaten wird jetzt der Ankauf von 335 spanischen Eselhengsten betrieben. Dies bedeutet für den Käufer eine Auslage von etwa 160 000 Dollars.

(Man hat über die Liebeshöfe der Mittelalter) in wissenschaftlichen Kreisen viel geschrieben. Die Aenken haben sie in den Bereich der Fabel verweisen, die Aenken sie wenigstens als stark übertriebene betrachten; es wird daher interessiren, daß in unserer nüchternen Zeit und sogar in dem als besonders positiv verschrienen England ein Liebeshof besteht. Allerdings nur für Esel. Dieser Liebes- oder Ehegerichtshof befindet sich in Dunmow und ist unter dem Namen Dunmow nicht bekannt. Lange Zeit ruhten seine Functionen, aber seit 1890 hat er wieder regelmäßig Sitzungen abgehalten. Seine Entstehung verdankt er einem eingetragenen Hagesolze des Ortes, der in seinem Testamente bestimmte, daß dasjenige Ehepaar, das während der 365 Tage eines Jahres in Friede und Eintracht gelebt habe, eine Viertel-Speckseite zur Belohnung erhalten solle. Dieser Preis wird vor allem Volke und unter großer Ferialität übergeben. Der Gerichtshof besteht aus einem Richter der die bekannte Perücke trägt, und sechs Geschworenen; alle sieben müssen ungetraut sein. In jeterlichen weißen Gewändern erscheint der Gerichtshof und prüft unter Vernehmung vieler Zeugen, ob auch während des ganzen Jahres kein Streit entstanden und kein hartes Wort zwischen den Ehegatten gefallen ist. Noch merkwürdiger als der Gerichtshof ist vielleicht die Thatsache, daß in diesem Jahre der Preis wirklich verliehen werden konnte. Die Glücklichen waren die Ehepaare Garner und Wech. Die Gerichtsverhandlung war öffentlich. Mit welcher Genauigkeit die beiden „Fälle“ geprüft wurden, beweist die Thatsache, daß der Richter einen Nachbar fragte, wie die die Wand des Nachbarhauses sei; e. st. als er darüber befriedigende Auskunft erhielt, wurde der Preis zuerkannt. Die Übergabe der Viertel-Speckseite geschah mit vielem Cerimonie und unter großem Jubel der Gemeinde.

### Standesamtliche Nachrichten.

Vom 25. September.

Todesfälle. III. Diakonin Joha Schindke, 47 Jahre. — Arbeiterwitwe Marie Propster, geborene Dielnska, 63 Jahre. — Emma, Tochter des Arbeiters Wilhelm Feie, 7 Tage. — Gertrud, Tochter des Dr. med. Julius Haehndel, 7 Wochen. — Zimmermannfrau Anna Wechner, geborene Weidner, 27 Jahre. — Bühnenmeister-Asspirant Eduard Schmidt, 35 Jahre. — Willy, S. des Hand schuhmachers Alexander Jazgarnel, 9 Mon. — Max, S. des Fleischers Wilhelm Hoffmann, 1 Monat. — Drochsenbesizersfrau Emilie Wutte, geb. Hierjeman, 55 Jahre. — Küchenergehilfe Julius Sabel, 33 Jahre. — Arbeiterfrau Wilhelmine Wsche geborene Wolf, 41 Jahre. — Maurer Johann Kleinert, 48 J. — Hospitalitin Eleonore Jung, geborene Rutenbach, 89 Jahre. — Bäckermeisterfrau Agnes Jahn, geborene Krüsin, 38 J. — Fleischer Johann Verla, 44 J.

Vom 26. September.

Heirath-Ankündigungen I. Königlicher Regierungs-Baumeister, Lieutenant der Reserve Albert Grund, evang., Rattowitz, und Elisabeth Klose, evang., Ohlauerstraße 38. — Overkellner Eugen Popski, kath., Ritterplatz 6, und Elisabeth Frenzel, kath., daselbst. — Post-Assistent Alfred Heimann, kath., Friedrichstraße 98, und Elisabeth Naewe, evang., Schwerkstraße 7. — Krankenwärter August Franke, kath., Reußenstraße 26, und Johanna Fersch, ev., Charlottenstraße 3. — Klempner Robert Reil, evang., Köpckestraße 4, und Maria Eichler, evang., Schweigerstraße 11. — Sergeant im Genadier-Regiment König Friedrich Wilhelm II. Josef Kuber, kath., Langeasse 49, und Wilhelmine Beck, evang., luth., Messerstraße 8. — Schneidermeister Anton

Balotag, kath., Neumarkt 21, und Martha Jausche, kath., Weferstraße 83. — Schlosser Anton Winkler, evang., Friedrich-Carlstraße 50, und Emma Weimelt, kath., daselbst. — Arbeiter Adolf Werner, evang., Kurzeasse 65, und Maria Witt, kath., Postenstraße 18a. — I. Gertrud-Assistent Ferdinand Blas, kath., Namelau, und Martha Kullich, kath., Höfchenstraße 78. — Bäcker Paul Kotal, kath., Feldstraße 14, und Anna Fieback, kath., Hobestraße 39. — Haushälter Robert Bartisch, kath., Siebenhäufenerstraße (Breschner Hand) und Maria Feider, kath., Gemalstraße 30. — Kaufmann Leopold Hamburger, jüd., Gleiwitz, und Eckle Seuer, jüd., Sonnenstraße 11. — Expedient Friedrich Schwiersch, evang., Klettenhof, und Elfriede Buber, evang., Schillerstraße 22. — Kaufmann Emanuel Hahn, kath., Friedrichstraße 60, und Hulda Kaufmann, evang., Berliner Chaussee 1. — Schneider Adolf Lische, evang., Bülowstraße 14, und Emma Stephan, evang., Hadenstraße 56. — Haushälter Carl Schur, evang., Kaiser Wilhelmstraße 16, und Anna Winter, kath., Lauenburgerstraße 14. — Schneider Anton Kraft, kath., Vorwerkstr. 34, und Emma Schabel, evang., hier. — III. Bäcker August Goerth, evang., Weinsstraße 9, und Bertha Jodwer, geborene Sunhold, kath., Monhauptstraße 25. — Steinleger Franz Kundt, kath., Gertrudenstraße 5, und Martha Kabe, kath., Kleine Scheintingerstraße 28. — Zuschneider Franz Engel, kath., Salzstraße 20, und Hulda Rahmann, evang., Hartmannsdorf. — Zimmermann August Hartig, evangelisch, Gertrudenstraße 3, und Pauline Wenzel, kath., Gräbshenerstraße 43. — Maler Carl Gutrich, evang., Hirschstraße 62, und Hedwig Pohl, kath., daselbst. — Bureau-Vorsetzer und Secretär in der Invaliditäts- und Altersversicherungs-Anstalt Carl Lampert, evang., Höfchenstraße 56, und Martha Wiedermann, kath., Scheintingerstraße 26. — Sergeant und Trompeter Eduard Müller, ev., Birgerwerder, Kaserne 5, und Lara Rose, kath., Ritterplatz 8.

Eheschließungen I. Feuerwehrmann Josef Kunze, kath., mit Anna Schubert, kath., hier. — Gutarbeiter Albert Trecke, evang., mit Clara Seidel, kath., hier. — Fleischermeister Gustav Wiesner, evang., zu Hühelwitz, mit Clara Leichert, evang., hier. — II. Mühlenoverwarter Robert Krämer, kath., zu Scheltz, mit Maria Kalls, kath., hier. — Referendar, Lieutenant der Reserve Otto G-smann, kath., mit Eugenie v. Tschichli, evang., hier. — Wurstmacher Robert Brauschke, kath., mit Anna Gerlach, evang., hier. — Bautechniker Hugo Zimmermann, kath., zu Gleiwitz, mit Bertha Haufe, kath., hier. — Arbeiter Theodor Scheit, kath., mit verw. Luise Hettwer, geb. Anders, kath., hier. — Tischler Paul Freiberg, evang., mit Anna Hoffmann, evang., hier. — III. Gutmacher Richard Hauffe, evang., zu Hühelitz, mit Bertha Koblitz, kath., hier. — Schlosser Max Weischer, kath., mit Anna Krusche, geb. Watschik, kath., hier. — Pensionirter Eisenbahn-Wortier Carl Betrach, kath., mit Clara Krwitz, geborene Niedermann, evang., hier. — Eisenbahn-Bureau-Diälar Paul Wehner, ref., mit Magdalena Tschner, ev., hier.

Geburten I. Klempnermeister Emil Haman, evang., S. — Destillateur Franz Pzral, kath., S. — Privater Magimilian Bänisch, evang., L. — Haushälter Johannes Vogt, evang., L. — Kaufmann Alexander Wenzel, ev., S. — Schneidermeister Carl Sandmann, evang., S. — Restaurateur Wilhelm Kerner, evang., S. — Arbeiter Paul Scholz, evang., L. — Stellmacher Gustav Pian, evang., S. — Schlosser Hugo Dominik, kath., L. — Kürschner Josef Walter, kath., S. — II. Schuhmachermeister Franz Stein, evang., S. — Fleischermeister Carl Weiß, evang., L. — Zumeiler Jean Farnig, evang., L. — Haushälter Wilhelm Hauffe, evang., L. — Hausdiener Hermann Gottwald, kath., L. — Haushälter Richard Ertler, evang., L. — Schaffner der elektrischen Straßenbahn Friedrich Eitel, evang., L. — Arbeiter Gottfried Krätzer, evang., S. — Buchdrucker Bernhard Pelsch, kath., S. — — Anstreichere Gustav Wenzel, kath., S. — Privat-Dozent an der Universität Dr. phil. Georg Gürich, evang., S. — Tapezierer und Decorateur Julius Schindler, ev., L.

Todesfälle. III. August, S. des Arbeiters Josef Papiet, 2 J. — Zimmermannswitwe Elisabeth Farnisch, geb. Wertz, 64 J. — Arbeiter Anton Hahn, 66 Jahre. — Schneiderin Martha Lorenz, 18 Jahre. — Arbeiter Alois Brummer, 34 Jahre. — Maria, L. des Tischlers Paul von Kunopka, 10 Monate. — Tischlerfrau Marie Neumann, geb. Hönsch, 22 Jahre. — Restaurateur Alois Eyrlich aus Düren-Rungendorf, Kreis R.isse, 33 Jahre. — Geogr. S. des Arbeiters Oscar Ulrich, 6 J. — Eisenbahn-Secretärsfrau Robertine Matkchinski, geb. Mai, 62 J.

Breslau, 26. September. (Amtlicher Preisliste des Provinzial-Verkehrs-) Roggen (per 1000 Kilogramm) per Sept. 127,00 S., Sept. 127,00 S., Oct. 129,00 S. — Weizen (per 1000 Kgr. per Sept. 160,00 S. — Hülsen (per 100 Kgr.) — gekündigt — Str. loco in Qualitäten a 5700 Kilo gr. — per September-October 48,50 B., per September-October 48,50 B. per April-Mai 49,00 B. — Spiritus per 100 Liter (a 100 per.) ohne Fab. excl. 50 und 70 Mark Verbrauchsabgabe, get. — Str. abge aufene Kündigungsfrist per Septbr. 50er 54,50 B 70er 34,50 B. Zink ohne Umsatz.

Breslau, 26. September. Breslauer Mehlmarkt. Weizen-Ausgangsbil per Brutto 100 kg incl. Saft 23,00 bis 3,50 M. — Weizen-Sammelmehl per Brutto 100 kg incl. Saft 20,50 — 21,00 M. — Weizen-Klein per Netto 100 kg incl. Käufer's Säden a) inländisches Fabrikat 8,80—9,2) M., b. ausländisches Fabrikat. 8,40—8,80 M. — Roggenmehl fein, per Brutto 100 kg incl. Saft 13,50—19,00 M. — Futterweizen, per Netto 100 kg in Käufer's Säden: a) inländisches Fabrikat 10,20 — 10,60 M., b) ausländisches Fabrikat 10,00—10,40 M.

Briefkasten für den polnischen Theil.

P. S. in Conradshal. Wir eruchen Sie, sich doch bezüglich der besagten Anfrage direct an die Knappschaftsämter zu wenden; was Ihren weiteren Vorschlag anbetrifft, so bitten wir um nähere Kenntniss des Sachverhalts.

Briefkasten für den localen Theil.

Korrespondenz hier. Neulich wird Montag referiren.

**Theater-Nachrichten.**

**Lobe-Theater.**  
Mittwoch: Zum zweiten Male.  
„Jugend.“  
Donnerstag: „Jugend“.

**Achtung!**

Empfehle mich den werthen Parteien  
Genossen zur Befestigung aller Art  
Schuhmacher-Arbeit. Billets der  
Straßenbahnen werden vergütet. Auch  
werden Bestellungen per Postkarte ent-  
gegengenommen. 1379

**P. Thater,** Jägerstraße  
Nr. 5.

**Ersten**

**Stonsdorfer Bitter**  
à Liter Mk. 1,20. 1344

**G. Scholz,** Nicolaisstraße  
Nr. 32.

Möbel, Spiegel, Salterwaaren,  
Bilder, Regulatoren, Taschen-  
und Wanduhren, Teppiche, Gar-  
dinen, Züchen, Juwels, Wäsche  
kauft man  
am billigsten  
nur bei

**Gerstel**  
früher Mehlhose  
70 Matthiasstr. 70

**Arac, Rum, Cognac**

selbst importirt en gros und en détail  
ff. Original- und Tafel-Liquore,  
ff. Punsche u. Glühweinextracte,  
Banana-, Ananas-, Burgunder-,  
Kaiser- u. Punsch,  
alle Sorten Weine, de  
Amaderger Klosterbitter,  
1326 Mandarinen-Bringer,  
Chartreuse, Curacao u.  
Nachod-Ragen- und Cholera-  
Bitter, bekannt durch seine vorzüg-  
lichen Eigenschaften,  
alten Breslauer Korn mit Wein  
abgezogen, Joh. ausbeerenwein,  
Efig und Moirich  
empfiehlt

**Hormann Seidel.**  
BRESLAU, Ring 27,  
im Aufsicht im Hausflur,  
12 im Comptoir im Hofe.

**Leben und Wissenschaft.**

Gesammelte Vorträge und Aufsätze  
von  
Dr. Arnold Dodel.  
Odenul. öffentl. Professor an der  
Universität Zürich.  
Erste Lieferung:  
**Sauer, Arbeiter u. Wissenschaftler.**  
Drei gemeinverständliche Vorträge  
gehalten  
im Vereinshaus des deutschen Arbeiter-  
bildungs-Vereins in Zürich.  
2. Lieferung:  
Conrad Deubler,  
Der oberösterreichische Bauern-  
Philosoph.  
Von Seb.  
Seine soziale Stellung und seine  
Befähigung.  
Ueber die ältere Natur-Betrachtung  
und die neue Natur-Betrachtung.  
Preis pro Band 75 Pf.

Sveden erichten:  
Der Neue  
**Weltkalender**  
für das  
**Jahr 1894.**  
Preis 50 Pfg.  
Zu beziehen durch die Expedition der  
„Volkswacht“.

Vorläufige Anzeige.  
**Etablissement Concordia.**  
Sonntag, den 7. Oktober 1893:  
**14. Stiftungsfest**  
des Gauvereins Breslauer Bildhauer  
bestehend in großem Instrumental- und Vokal-Concert, scenischem Prolog  
und lebenden Bildern. 1412

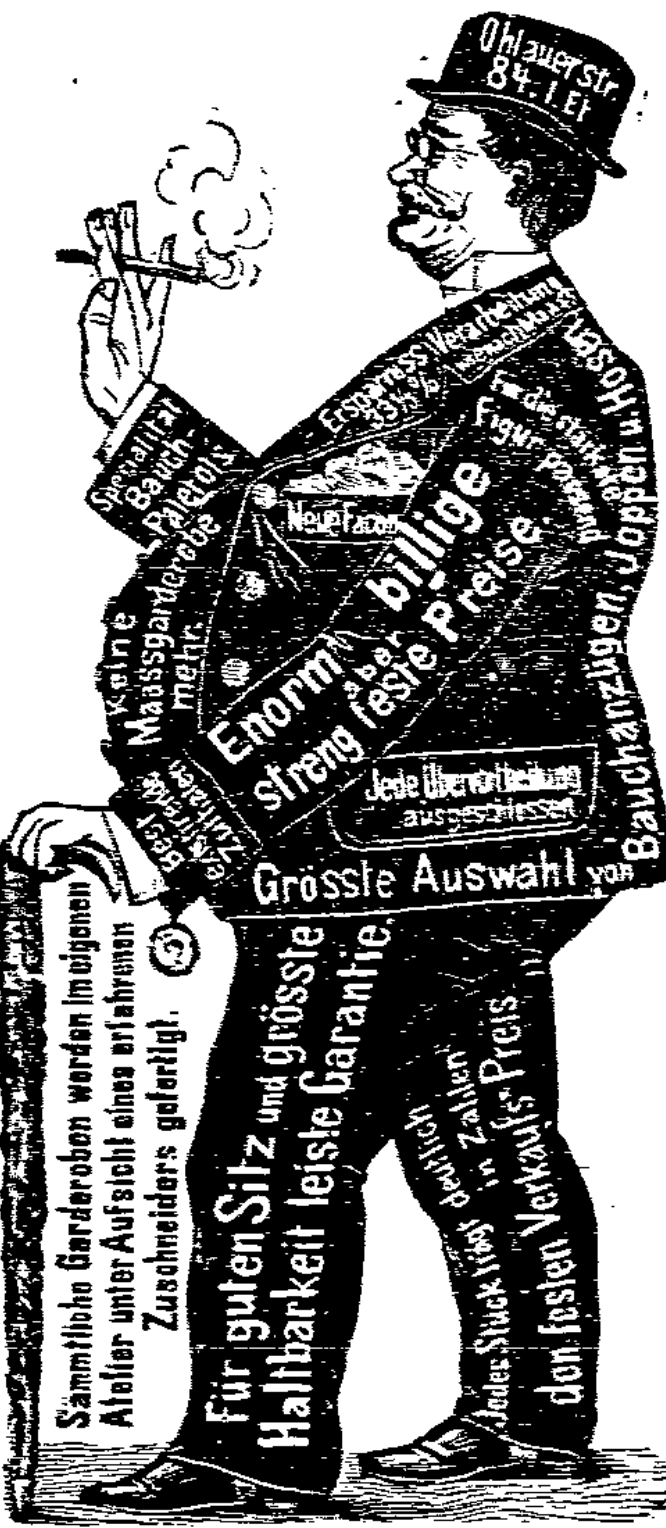
**TANZ!**  
Programme à 50 Pf. bei freiem Tanz sind in der Expedition und  
bei den Colporteurs zu haben. Näh. die Plakate. Der Vorstand.

**Vereinigt Euch!**  
Elegante Cigarren-Spizen aus Aluminium und Vernickelt  
mit obiger Aufschrift.  
**Preis 50 Pfg.**  
Allein-Verkauf **Alfred Golschiner,** Ohlauerstr. 2.

Die  
**Lassalle-Festnummer**  
ist erschienen  
Preis 10 Pf., zu haben bei den Colporteurs und in der Expedition  
der „Volkswacht“.

Sonderer ersicht:  
**Illustrirte Weltgeschichte für das Volk**  
mit besonderer Berücksichtigung der Kulturentwicklung  
bargestellt von  
**J. G. Vogt.**  
4 Bände à 25 Hefen in wöchentlichen Lieferungen à 10 Pfennige.  
Die erste Weltgeschichte, welche von Marxistischer Gesichtsauffassung  
ausgehend, den Zusammenhang der Begebenheiten, die treibenden Mächte  
in der Weltgeschichte, das Warum alles geschichtlichen Geschehens und vor-  
Allem die wirtschaftlichen Lebensbedingungen, die Aufgaben und Verdienste  
des Volkes behandelt; keine Geschichte der Fürsten und großen Männer,  
sondern der Menschheit.  
Illustrationen und Ausstattung des Werkes vorzüglich!  
Illustrirte Prospekte gratis. Probehefte stehen gerne zu Diensten  
Bestellungen hierauf nimmt entgegen das gesamte Träger  
personal der Volkswacht, sowie die Expedition dieses Blatte

**Specialität: Bauchgarderoben.**



Auf mein reichhaltiges Lager  
von  
**Herren-  
Garderoben**  
für normal gebaute Figuren  
mache ein geehrtes Publikum  
ebenfalls aufmerksam. Meine  
fertigen Garderoben sind trotz  
der  
**anerkannt horrenden  
Billigkeit**  
auf das eleganteste, mit den  
besten Materialien ver-  
arbeitet und nur mit Maß-  
garderoben zu vergleichen.  
**Unerreichte Auswahl**  
von  
**Jünglings- und Knaben-  
Garderoben**  
in den reizendsten Façons  
zu auffallend billigen  
Preisen.  
**Anfertigung  
nach Maß  
in kürzester Zeit.**  
Preislisten oder sonst hiesig  
allgemein übliche Anordnungs-  
mittel veröffentliche ich nicht  
und steht es Jedermann frei,  
sich von der Wahrheit meiner  
Angaben zu überzeugen.

**S. Hurtig,**  
1. Etage, Ohlauerstraße 84, 1. Etage  
nur 1. Etage, Eingang Ost-Schuhbrücke, nur 1. Etage

**A. KOSAK**  
Strohhut- und Filzhut-Fabrik.  
**Billigste Bezugsquelle**  
für Damenputz.  
Garnirte Sammetcapotten von 1,50 Mk. an.  
**A. Kosak**  
1356  
Neuschstr. 37/38, Ecke Königsplatz.

Als beste und billigste Bezugsquelle  
empfehle ich mein  
**Colonialwaaren- u. Cigarren-Lager**  
dem geehrten Publikum einer gütigen Beachtung.  
**Arthur Mentzel**  
Berliner Chaussee (Marmorhaus.)

**Die Zierde der deutschen Hausfrau**  
ist Reinlichkeit. Nichts reinigt so gründlich Geschirr, Küche,  
Kammer und Haus als  
**Karol Weil's Seifen-Extract.**  
das beste Wasch- und Reinigungsmittel der Welt; besser als  
die beste Seife; spart Zeit, Geld und Arbeit. Packet 20 Pf.  
Käuflich in allen Seifen- und Colonialwaaren-Handlungen.

**15. Allerbilligste Möbel-Offerte. 15.**  
Pflüch-Garnituren von 98 Mk. an, Sophas 16 Mk., Bettstellen mit Matratze  
24 Mk., Schränke von 12 Mk. an, Tische, Stühle, Vertikons, Spiegel in alle  
Größen zu den billigsten Preisen, nur bei

**Carl Scholz,**  
15. Nadlergasse 15.

Durch die Expedition der „Volkswacht“ ist zu  
beziehen:  
**Die vorzüglich gelungene Abbildung**  
von  
**Lassalle's Grabstätte.**  
Preis 25 Pfg.

**Sophas**  
billig zu verkaufen, alte werden in Zahlung genommen, auch Theilzahlungen  
**Schirner,**  
586 Tapezierer, Lessingstr. 10, Gartenh. 2. E.

**!! Cigarren !!**  
bei Genosse  
**R. Sattenbach**  
Erinitasstraße 1 1278  
zweites Haus von der Semmer-Strasse.

**J. Kaluza,**  
1345 Schuhmacherstr.  
**Sirichstraße 17.**  
empf. zur bevorstehenden Winter-Saison  
sein großes Lager von  
**Schuh-  
waaren**  
für Herren, Damen und Kinder in  
Luch, Filz u. Leder zu billigen Preisen.

**Vereins-Kalender.**  
Breslau.  
Bereinigung der Maler  
Ladierer, Anstreicher und ver-  
wandten Berufsgenossen. Jeden  
Donnerstag von 7 1/2 - 9 1/2 Uhr  
Versammlung im Vereinslocal b.  
Edlich, „drei Lauben“, Neumar-  
Zahlabend. Aufnahme neuer Mit-  
glieder. Collegen, welche nicht der Be-  
ziehung angehören, sind als Gä-  
villkommen.  
Gesangverein Breslau  
Putzmacher. Jeden Donnerstag  
Abends von 8 1/2 - 10 Uhr: Uebung  
in der im Restaurant Mat, Nummer